

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Postfach  
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 255.

Dienstag, 2. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags auszugeben und im voraus zu bezahlen; eine Woche für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundchrift-Beile (7 Silben) 18 Pf., Zeitungs- und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühren 20 Pf. Beste Tarife. Bewilligter Rabatt erwirkt, wenn der Betrag vorläufig, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber insondere gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wichtige Unterhaltungsbeilagen "Erzähler an der Elbe".  
Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hänel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Nachstehend wird die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 28. Oktober 1915 — Reichsgebl. Seite 714 fg. — zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs noch besonders bekanntgegeben.  
Dresden, den 1. November 1915.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs. Vom 28. Oktober 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 227) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Dienstags und Freitags dürfen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht gewerbsmäßig an Verbraucher vertrieben werden. Dies gilt nicht für die Lieferung unmittelbar an die Seeresverwaltungen und an die Marineverwaltung.

§ 2. In Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen dürfen

1. Montags und Donnerstags Fleisch, Wild, Geflügel, Fisch und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort sind, sowie zerlassenes Fett und

2. Sonnabends Schweinefleisch nicht vertrieben werden.

Gestattet bleibt die Verabfolgung des nach Nr. 1 oder 2 verbotenen Fleisches als Ausschütt auf Brot.

§ 3. Als Fleisch im Sinne dieser Verordnung gilt Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweinefleisch sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art. Als Fleischwaren gelten Fleischkonserven, Würste aller Art und Speck. Als Fett gilt Butter und Butterschmalz, Öl, Kunstschokolade aller Art, Rinder-, Schaf- und Schweinefett.

§ 4. Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Personen, insbesondere in die Räume, in denen Fleisch, Fleischwaren und Fett gelagert, zubereitet, feilgehalten oder vertrieben werden, jederzeit einzutreten, dieselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefugigung zu entnehmen.

Die Unternehmer sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung ihrer Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe und deren Herkunft sowie über Art und Umfang des Ablasses zu erteilen.

§ 5. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gehörwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsbhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 6. Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 7. Mit Geldstrafen bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder des § 2 zuwiderhandelt;
2. wer den Vorschriften des § 5 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 6 vorgeschriebenen Anhang unterläßt;
4. wer den nach § 10 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

§ 8. Die zuständige Behörde kann Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräume schließen, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind. Das gleiche gilt für sonstige Geschäfte, in denen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, feilgehalten werden.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 9. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbrauchervereinigungen Anwendung.

§ 10. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, an Stelle der in den §§ 1 und 2 bezeichneten Lage andere zu bestimmen, sowie Ausnahmen von den Vorschriften in den §§ 1 bis 3 zu gestatten.

§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1915.  
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Deßbrück.

Im hiesigen Handelsregister ist eingetragen worden:

a) am 25. Oktober 1915 auf Blatt 158, die Firma Friedrich Wollraich in Strebla betr.:

Die Firma ist erloschen.

b) am 1. November 1915 auf Blatt 507, die Firma Wilhelm Frenzel in Riesa betr.: Der Inhaber Max Wilhelm Frenzel ist ausgeschieden. Der Kaufmann Otto Cuel in Riesa ist Inhaber. Er hat die im Betriebe des Geschäftes seit 1. Oktober 1915 begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers übernommen. Die Firma lautet künftig Wilhelm Frenzel Nachf. in Riesa.

Riesa, den 2. November 1915.

Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung, betreffend den Verkehr mit Milch.

Die zur Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. September 1915 über die Einschränkung der Milchverwendung erlassene Ausführungsverordnung des Ministeriums des Innern vom 21. Oktober 1915 enthält wichtige Bestimmungen für die Milchhändler, Milchschäler und Verkäufer von Dauerbackwaren. Sie ist im Riesauer Tageblatt vom 28. Oktober 1915 veröffentlicht worden und kann auf dem Rathaus eingesehen werden. Wir weisen auf folgende Bestimmungen besonders hin:

I. Alle landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe (auch die Milchfeinhandlung), in denen Milch zum Zwecke des Verkaufs erzeugt, verarbeitet oder umgekehrt wird, sind verpflichtet, über den Umsatz genau Buch zu führen. Die Buchführung muß die Menge der täglich gemolkenen, verarbeiteten oder verkauften Milch, sowie den Preis, zu welchem die Milch oder die Milchzerzeugnisse abgesetzt worden sind, erkennen lassen. Die Bücher sind auf Verlangen dem Rat der Stadt Riesa oder den von ihm beauftragten Beamten jederzeit vorzulegen.

II. Alle landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, in denen Milch zum Zwecke des Verkaufs erzeugt, verarbeitet oder umgekehrt wird, sind verpflichtet anzuzeigen, welche Mengen Milch im Monat August 1915 als Verbrauchsmilch (Haushaltmilch) von ihnen in den Verkehr gebracht worden sind.

III. Die Verkäufer von Dauerbackwaren, die mit Vollmilch oder Sahne hergestellt sind, haben anzuzeigen, welche Vorräte sie von diesen Dauerbackwaren haben.

Die Anzeigen zu II. und III. haben für Riesa bis spätestens zum 4. November 1915 schriftlich an den unterzeichneten Rat zu erfolgen.

Riesa, den 1. November 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Schr.

## Auszahlung der Beträge für abgeliefertes Kupfer usw. in Gröba.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft im Riesauer Tageblatt vom gestern machen wir hiermit bekannt, daß die Anerkennungsbefugigungen über freiwillig abgeliefertes Kupfer-, Messing- und Nickelgegenstände von den Einwohnern der Gemeinde Gröba Mittwoch, den 3. und Donnerstag, den 4. November 1915, vormittags von 8-1 und nachmittags von 3-5 Uhr im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 5, abzuliefern sind. Wegen Abgabe der Anerkennungsbefugigungen erfolgt sofort Auszahlung des entsprechenden Betrages.  
Gröba, am 28. Oktober 1915.  
Der Gemeindevorstand.

## Vertilgung und Sächliches.

Riesa, den 2. November 1915.

—\* Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Leutnant der Landwehr 2. im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 103 A. Klingner, Rechtsanwalt hierfeldt.

—\* Im hiesigen Einwohner-Meldeamt sind während des Monats Oktober 1915 390 Personen, davon 220 männlichen und 170 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen zur Anmeldung und 366 Personen, davon 247 männlichen und 119 weiblichen Geschlechtes, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Zuzugszahl übersteigt somit diejenige des Abzuges um 24. Unter den zugezogenen befanden sich 31, unter den weggezogenen 10 Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3682, Stand am 30. September 1915, auf 3703, Stand am 31. Oktober 1915, gestiegen. Weiter sind in verfloffenen Monate 20 Geburten und 12 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 8 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa betrug sich am 31. Oktober 1915 nach der hier geführten Statistik auf 16 630, und zwar 8983 männlichen und 7647 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 16 598 am 30. September 1915. Als Besuchsfremde haben sich im Monat Oktober 1915 78 Personen angemeldet.

—\* In der sächsischen Verluhl. Nr. 221 (ausgegeben am 1. November 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 101, 103, 105, 108, 139, 178, 181, 345; Reserve-Regiment Nr. 107; Landwehr-Regiment Nr. 100. Pioniere: Bataillon: I. Nr. 12, 22; II. Nr. 12, 22; Landwehr-Kompanien 12, A. R., 19, A. R.; 8. Landsturm-Kompanie 19. A. R.; Landsturm-Batt.-Kompanie Nr. 14; Scheinwerfer-Büge: 2. Bataillon Nr. 22, Nr. 245; Minenwerfer-Kom-

panie Nr. 253; Mittlere Minenwerfer-Kompanie Nr. 224; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 143 und 182; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 54. — Kreuzische Verluhl. Nr. 364; Württembergische Verluhl. Nr. 291.

—\* Von einem Einwohner aus Gosa bei Strehla wurde uns gestern ein Erdbeerzweig mit mehreren reifen Erdbeeren zweiter Größe überbracht. Stellen in der Natur gereifte Erdbeeren zur jetzigen Jahreszeit an und für sich eine Seltenheit dar, so besonders in diesem Herbst, der es mit Frost und Schnee so eilig hatte.

—\* Die Post holt abgehende Pakete aus der Wohnung ab gegen eine Gebühr von 10 Pf. für jedes Paket. Die Abholung erfolgt durch die Paketbesteller. Anträge können schriftlich mit unfrankierter Postkarte oder durch Fernsprecher — in Dresden beim Paketpostamt Dresden-Nr. 2 (Haupt Post Dienstzentrale 286) — gestellt werden.

—\* Die fünfte Strafkammer des Dresdner Real Landgerichts beschloß eine Anklage gegen die 37 Jahre alte Leutnant in Riesa aushaltende Dienstmagd Anna Marie Schneider wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Als die Angeklagte am 7. Juli dieses Jahres in Kommando war, entwendete sie zunächst aus einer Konditorei mehrere wollene Strümpfe im Werte von 3 Mark, ferner später aus der Wohnung des Dr. Henrici ein Geldtäschchen mit 27 Mark Inhalt. Dasselbe hatte ein Dienstmädchen während der Sprechstunde des Arztes im Wartezimmer liegen gelassen. Da die Schneider eine unverheiratete Diebin ist, lehnt das Gericht die Annahme mildernder Umstände ab und erkannte auf 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und 3-jährigen Ehrenrechtsverlust.

—\* General der Infanterie von Carl Ludwig, der bisherige sächsische Kriegsminister, ist mit der Führung einer Armee betraut worden. Wie vor kurzem gemeldet, wurde General Carl Ludwig, der schon im Felde war, die erdortene Entbedung von dem Amte eines Kriegsministers auf die Dauer einer Feldzuzug unter Belassung von Titel und Rang als Staatsminister bewilligt. Welcher Art diese Feldzuzug sein würde, war zunächst

nicht zu ersehen. Die nun erfolgte Ernennung zum Armeeführer wird in Sachsen mit besonderer Freude begrüßt werden, da, seitdem Generaloberst Febr. v. Hausen vor nunmehr einem Jahre infolge seiner erschütterten Gesundheit von seinem Posten zurücktrat, kein sächsischer General in dem gegenwärtigen Kriege mit der Führung einer Armee beauftragt war. — General Adolf von Carl Ludwig ist am 26. März 1858 in Riesa als Sohn des Gerichtsamtmannes Georg J. von C. und seiner Gemahlin Ida geb. von Könnert geboren. Er besuchte das Gymnasium und die Fürstenschule zu Grimma. Am 1. April 1877 trat er als Einjährig-Freiwilliger bei dem 8. Infanterie-Regiment Nr. 107 ein und wurde am 31. März 1878 zur Reserve entlassen. Am 11. Mai 1879, während der Ableistung einer achtwöchigen Übung bei dem 7. Infanterie-Regiment Nr. 106, trat er als Hauptmann bei diesem Regiment ein, wurde am 28. August 1879 zum Fähnrich, am 12. November desselben Jahres zum Leutnant und am 9. September 1886 zum Oberleutnant befördert. Vom 1. Oktober 1885 bis 1888 war er zur Kriegsakademie in Berlin kommandiert. Am 16. Dezember 1891 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann unter Verleihung in den Generalstab, wo er am 18. September 1893 zum Preussischen Großen Generalstab in Berlin kommandiert wurde, am 24. März 1896 seine Zurückverleihung als Kompaniechef in das 7. Infanterie-Regiment Nr. 106. Schon am 22. September 1897 wurde er wieder in den Generalstab verlegt und der 1. Division Nr. 23 überwiesen, wo er am 17. April 1898 zum Major befördert wurde. Später tat Major von Carl Ludwig wieder Frontdienst beim 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100, war als Oberleutnant Chef des Generalstabes des 12. Armeekorps, erhielt in dieser Stellung seine Ernennung zum Flügeladjutanten des Königs Friedrich August und wurde 1904, am Geburtstag des Kaisers, Oberst. Danach übernahm er das Kommando über das 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 unter Belassung in dem Verhältnis als Flügeladjutant. Als Generalmajor kommandierte er die 64. Infanteriebrigade und wurde dann als General



Die Handels- und Gewerbestammung Chemnitz haben einen gemeinsamen Konfuzsausschuss eingerichtet, der zunächst bei den Gerichten im Handelsgerichtsbezirk Chemnitz die Interessen der Gesamtheit der Beteiligten bestmöglich wahrnehmen soll. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wird der Ausschuss bei vorkommenden Ansuchen die Gläubiger, auch soweit diese außerhalb des Chemnitzer Bezirkes wohnen, einladen, ihm ihre Vertretung vor den Gerichten zu übertragen. Die Vertretung wird in der Weise gehandhabt werden, daß die Vollmacht geeigneten und mit den einschlagenden Verhältnissen gut vertrauten Mitgliedern des Konfuzsausschusses erteilt wird. Abgesehen von den geringfügigen gesetzlichen Gebühren für die Erstellung der Vollmachten berechnen weder der Konfuzsausschuss selbst, noch deren Mitglieder für ihre Tätigkeit irgendwelche Kosten oder Gebühren. Auf Wunsch sind die vom Konfuzsausschuss im Einzelfall bestimmten Mitglieder auch bereit, mit den Vollmachten zugleich die Anmeldungen der Forderungen entgegenzunehmen und beim Gericht an zu bewirken. Auch dies geschieht völlig unentgeltlich.

Staatsminister von Bobbelski erklärte zu der von der „Allgem. Fleischzeitung“ an ihn gerichteten Frage: Wie kann unsere Produktion von Schweinefleisch und Fett gehoben werden? folgendes: Ich habe es während meiner Amtsführung als Minister für Landwirtschaft stets mit als meine Lebensaufgabe betrachtet und dafür gekämpft, für den Fall des Krieges so gerüstet zu sein, daß an Fleisch und Fett für Volk und Heer in Deutschland kein Mangel eintreten dürfte. Die Festsetzung von Höchstpreisen für einzelne Waren und nur Viehmärkte für gleiche Ware. In bezug auf die jetzt in Rede stehenden Fragen sind zwei Antworten zu suchen. Die erste gilt als Antwort für die Gegenwart. Um dem nicht zu verkennenden Mangel an Schweinefleisch und Schmalz abzuwehren, muß versucht werden, aus den neutralen Staaten Schweine nach Deutschland einzuführen. Auch in Serbien, in den Bergdistrikten und in den dortigen Wäldern werden sich große Schweineherden finden, welche, wenn es gelingt, leicht von dort geschlachtet nach Deutschland überführt werden können. Es gilt, die jetzige Fleisch- und Fettknappheit etwas zu mildern. Von großer Wichtigkeit ist aber die Frage: Wie wird die Zukunft sich auf diesem Gebiet gestalten? Denn auch nach dem Kriege wird die Forderung und der Mangel an Fleisch und Fett in doppelt fühlbarer Weise hervorreten. Da erwacht den Landwirtschaftskammern die Aufgabe vor allem den kleinen und mittleren Landwirten durch Überweisung von Buchmaterial zu helfen, damit die Schweinebestände wieder ergänzt werden. Auf Grund der Schweinebestände beifere ich die Zahl der zu beschaffenden Mutterschweine auf rund 1 Million. Es ist wenigstens im Sommer, nicht erforderlich, diese Mutterschweine, wie dies andererseits verlangt wird, mit Kraftfutter zu ernähren. Unsere Kartoffelvorräte sind so groß, vor allem unsere Vorräte an Futterkartoffeln, daß es möglich ist, eine so große Anzahl von Mutterschweinen zu ernähren. Weiter bietet im Sommer Grünfütterung und was sonst die Scholle des kleinen Landwirtes darbietet, genügend Futter, um einen starken Nachwuchs an Schweinen heranzuzüchten und mit dem herbeizuschaffenden Futter auch so zu ernähren, daß Deutschland mit dem erlangten Mehl und der Volks- ernährung in aller Ruhe entgegensehen kann. Von den neuereinführten fleischlosen Tagen erwarte ich keinen bedeutenden Erfolg. Wer mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens in allen Kreisen des Volkes vertraut ist, muß wissen, daß solche Einrichtungen wenig dem Wohlergehen unseres Volkes entsprechen, und ebensowenig die Erwartungen erfüllen werden, welche von diesen Bestimmungen erhofft werden.

Baden. Mit der bronzenen Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet wurde der Schiffe Paul Jentsch von hier.

Oschab. Auf dem am Sonntag hier abgehaltenen Jahrmarsch war die Zahl der Teilnehmer kaum geringer als sonst. Auch der Besuch von Seiten des Publikums war recht gut. Das Wetter war ganz gut, sodas besonders aus der Umgebung ein großer Zutrom erfolgte. Auch aus der Rieser Gegend waren viel Besucher erschienen. Der Umzug war auf dem Bahnhof am Abend so stark, daß der Personenzug 8.42 Uhr die Heimfahrenden nicht lassen konnte; der durchgehende Schnellzug mußte angehalten werden, und als auch dieser nicht alle Reisenden mitnehmen konnte, von Wiesel aus ein besonderer Zug herangeholt werden.

Meißen. In Verdacht, das väterliche Geschäft angeht zu haben, stand der 18jährige Sohn des Wirtschaftsbekkers Donat im Ortsteil Böhmisch, von dessen Besitztum die Scheune mit der Ernte und das Seltenegebäude nieder-gebrannt sind. Das auch im Wohnhause angelegte Feuer war nicht zur Entwicklung gekommen. Der verschwundene Sohn hat sich durch Drohungen gegen eine Verwandte, die dem Vater die Wirtschaft führt, verdächtig gemacht. Er dürfte in geistiger Störung gehandelt haben. Wie nunmehr bekannt wird, fand man die verbotene Leiche des jungen Donat auf der Brandstätte der Scheune. Aussagen des jungen Mannes stellen es außer Zweifel, daß er nach der Brandlegung sich in der Scheune erhängt hat.

Dresden. Der Vorstand des Vereins gegen Unwesen in Handel und Gewerbe beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem in der Kriegszeit beabsichtigten 7-Uhr-Abendschluss in Dresden. Wenngleich man dem Personal eine Verkürzung der Geschäftszeit gern wünschte, so würde jedoch, so wurde ausgeführt, durch die Einführung des 7-Uhr-Abendschlusses der damit angeordnete Zweck nicht erreicht. Boretschläge wäre die Einführung einer einheitlichen Mittagspause in der geschäftlichen Zeit von 1 bis 3 Uhr. Die Versammlung sprach den Wunsch aus nach Aufhebung einer Verfügung des 7-Uhr-Abendschlusses bis nach Weihnachten oder wenigstens nur den 1/8-Uhr-Abendschluss anzuordnen, die bisherigen Verkaufszeiten aber 8 Wochen lang vor Weihnachten gelten zu lassen. Es wurde beschloffen, diesbezügliche Eingaben an das stellvertretende Generalkommando des XII. Armeekorps und den Rat zu Dresden zu richten.

Dresden. Die bairischen Brauereien haben ihren Bierpreis um 6 Pf. den Hektoliter vom 1. November 1915 ab erhöht, sodas sich die Dresdner Brauereirepräsentanten und Brauereivertreter, wie sie durch ein Rundschreiben bekanntgegeben, gewungen sehen, die Preise für bairische Biere vom 1. November 1915 an ebenfalls um 6 Pf. für den Hektoliter zu erhöhen.

Dresden. Ein Zusammenstoß zwischen einem Maxschaffwagen der Feuerwehr und einem Straßenbahnwagen der Linie 5 fand am Sonntag früh 7 Uhr an der Kreuzung der Waager und Sidonienstraße statt. Einige Feuerwehrleute wurden auf den Kopf geschlagen, und zwei von ihnen erlitten Verletzungen beim äußeren Verletzungen. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon. Der angegriffene Materialschaden ist nicht unerheblich.

Dresden. Professor Dr. Konradt hier begehrt am heutigen Tage sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Redakteur des Dresdner Anzeigers. 1890 trat er in die Redaktion ein, deren Leiter er nun schon seit langen Jahren ist. Aus den höchsten Ehrenämtern, u. a. durch Besuch des Dresdner Oberbürgermeisters, geht hervor, welcher Wert-

# Zur Kriegslage.

(Wald.) Großes Hauptquartier, 2. November 1915.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kurzen feindlichen Feuerüberfällen auf die Batte de Tahure und lebhaften Artilleriekämpfen auf der Front zwischen Maas und Mosel ist nichts neues von Bedeutung zu berichten.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Südlich der Bahn Lutzka-Niga hat unser Angriff beiderseits der Na wester Fortschritte gemacht. Vor Dünamburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe sind blutig abgewiesen. Die Kämpfe zwischen Swentens und Ilzen-See sind noch im Gange. Ueber 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Die Russen versuchten unser Vorgehen westlich von Gzartorysl durch Gegenangriffe auf breiter Front und in dichten Massen zum Stehen zu bringen. Sie sind mit schwersten Verlusten zurückgeworfen. Unsere Angriffe wurden darauf fortgesetzt. Bei Siemilowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellungen der Truppen des Generals Grafen von Bothmer einzudringen; durch Gegenangriff gewannen wir unseren Graben zurück und nahmen über 600 Russen gefangen. Der Ort Siemilowce selbst wurde nach erbitterten Nachtkämpfen heute morgen zum größten Teile wiedererzürmt, wobei weitere 2000 Gefangene gemacht wurden.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich von Gacal ist der Austritt aus dem Berglande südlich Grn. Milanovac in das Tal der westlichen (Golijka)-Morava erzwungen. Gacal ist besetzt. Die Höhen südlich von Kragevac sind genommen. Beiderseits der Morava ist die allgemeine Linie Bagrdan-Desyotovac überschritten. Die Armee des Generals Vojadjeff hat am 31. Oktober die Vardar-Höhe westlich von Platina an der Straße Anjacevac-Solo-Danja und die Höhen beiderseits der Turija östlich von Sorzig in Besitz genommen. Im Risavatal nordwestlich von Bela-Palanka wurde Brandol überschritten. Oberste Heeresleitung.

Schätzung sich Professor Dr. Bier in den Kreisen seiner Kollegen kreuzt. Letztes mit Schau. Fabrikbesitzer Friedrich Kürzel in Plamb (Schweden) hat gleich seinem hier wohnenden Bruder 25 000 Mark dem biesigen Militär- und Kampfgenossenschaftsverein zur Unterstützung der Kriegslage gespendet. Martenberg. Frau verm. Fabrikbesitzer Gottschalk hat in hochherziger Weise 20 000 Mk. zu einer Stiftung gespendet, deren Zinsen im Betrage von etwa 1000 Mk. alljährlich am Todestage ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Gatten an verdiente und alte Arbeiter der Spielwarenfabrik Moris Gottschalk verteilt werden sollen. Glauha. Großes Aufsehen erregte vorgestern in Langenberg bei Hohenstein-Ernstthal die Verhaftung des dort wohnhaften, 44 Jahre alten Handarbeiters Vohling aus Hötzb. Gegen den Verhafteten sollen bestimmte Beweise vorliegen, daß er den Luftmord im Rabenstein-Walde bei Ombach an der Hötzbahn Olga Broder begangen hat. Vohling soll bereits wegen begangener Sittlichkeitsverbrechen an Kindern vorbestraft sein.

Wielkau. Beim Kriegsspielen auf einer Wiese am Windberg im Städtel Marienthal wurde dem 12 Jahre alten Sohn des Fabrikarbeiters Kraus von einem gleichaltrigen Kameraden mit einer Kollanase das linke Auge ausgehoben. Der unglückliche Knabe wurde sofort in eine Leipziger Augenklinik gebracht, wo das verletzte Auge entfernt werden mußte. Der Vorfater der betreffenden Klinik erzählt, daß dies innerhalb einer Woche der fünfte Fall sei, daß Kinder mit ähnlichen Verletzungen in die Klinik gebracht worden seien.

Leipzig. Zwei 17jährige Burschen beobachteten jüngst einen älteren verkränkelten Herrn auf moralischem Abwege. Durch Umkleung wuchten sie sich dessen Adresse zu verschaffen. Am nächsten Tage erhielt der vom Wabbe der Jugend abgewogene Herr einen Brief, in dem ihm mit der Offenbarung des Vorfalles an seine Frau gedroht wurde, wenn nicht zu bestimmter Zeit an einem bestimmten Orte eine größere Geldsumme hinterlegt worden sei. Der Mann ging sofort den richtigen Weg und legte den Exorzistenbrief der Kriminalbehörde vor. Dieser gelang es, mehrere Fälschungen bei der Abholung des vermeintlich hinterlegten Betrages abzufassen. Einer der oben erwähnten Beobachter hatte nämlich noch einige Freunde, meist 18-19jährige Schüler, in den Exorzistenplan eingeweiht, die zum Teil zur Verhängung des Unternehmens beigesteuert hatten. Natürlich wird der Vorgang ein gerichtliches Nachspiel haben.

Leipzig. Leipzig ist die Stadt der gewaltigsten Baumerke. Sie hat in dem Wälferschlachtentmal das gewaltigste Denkmal der Welt, in dem neuen Hauptbahnhof und dem Gebäude der Deutschen Bäderel die größten derzeitigen Bauleistungen Europas. Jetzt kann sie auch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den höchsten und größten Schornstein Deutschlands zu besitzen. Es handelt sich hierbei um einen freistehenden Schornstein, den der Rat der Stadt Leipzig für das städtische Elektrizitätswerk Süd in Vöhlitz zur Ausführung bringen ließ. Er ist bestimmt, die Höhe der Dampfkegel von etwa 4000 Quadratmeter Heizfläche aufzunehmen. Dementsprechend ist er in seinen Abmessungen ein Riese. Denkt man sich ihn umgelegt auf einen Eisenbahndamm, so würde ein D-Bug bequem durch die Lichte Öffnung desselben hindurchfahren können; sein Durchmesser beträgt nämlich an der größten Stelle 9,55 Meter, das ist rund 30 Meter Umfang; am oberen Ausgang 4,75 Meter, das ist rund 16 Meter Umfang, die Höhe ab Fundboden 100 Meter. Das Baumerk läßt den städtischen Druck von 6 000 000 Kilogramm auf seine Unterlage aus; diesem Gewicht entsprechend waren 550 Eisenbahnmagnons von je 10 000 Kilogramm an Baumaterial erforderlich; das entspricht 9 Güterzüge von je 60 Wagen.

Budweis. In der Mühle der Firma Brüder Jatta brach ein Großfeuer aus, das auch 9 Waggons Getreide und 4 Waggons Mehl vernichtete. Der Schaden wird auf 500 000 Kronen geschätzt. Götba. Der Stadtrat als Verwalter der Cosmarischen Stiftung - eine Schenkung der kinderliebenden Cos-

marischen Eheleute in Höhe von 700 000 Mk. - beabsichtigt mit einem Teil der Stiftungsmittel den Bau von Kleinwohnungsheimen, die im Eigentum der Stiftung bleiben und bestimmt sein sollen, zu mäßigen Mietzinsen kinderreichen Familien gute, gesunde Wohnungen zu bieten. In erster Reihe sollen Kriegsteilnehmer, unter diesen vorzugsweise solche, die durch den Krieg an der Erwerbsfähigkeit oder Gesundheit Einbuße erlitten haben, und Witwen von Kriegsteilnehmern berücksichtigt werden. Die Fährliche Landesversicherungsanstalt hat ein Darlehen von 150 000 Mk. zum Zinsfuß von 3%, vom Hundert bis zu 90 vom Hundert des Herstellungswertes oder Schätzungswertes der Häuser in den Fällen in Aussicht gestellt, in denen die Stadt die Bürgerschaft für Kapital, Zinsen und Kosten selbstschuldnerlich übernimmt und die Wohnungen tatsächlich den Besicherten der Darlehensinstitute zugute kommen. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte einstimmig ihr Einverständnis.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. November 1915.

### Ein rumänischer Minister über den Sieg der Zentralmächte.

\* Bukarest. Die heutige Zeitung „Stegau“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Minister Nemescu, der der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß der Weltkrieg mit dem Siege der Zentralmächte enden werde und sich besonders anerkennend über die finanzielle Stärke Deutschlands ausdrückte. Belgien und Serbien werden die Opfer des Weltkrieges werden. Wenn erst die schweren Kanonen der Zentralmächte in Konstantinopel entressen, wird England in Ägypten geschlagen werden und ihm der Weg nach Indien abgesperrt sein. Dann wird auch England den Frieden herbeiwünschen.

### Die Wahrheit über den Dreierbund.

\* Berlin. Unter der ironischen Ueberschrift „Der bulgarische Verrat“ veröffentlicht der bulgarische Gesandte in Berlin, Eugeniusz Mitoff, im Berliner Tageblatt einen interessanten Bericht auf die letzten Jahre bulgarischer Politik, an dessen Schluß es heißt: Ich halte es für überflüssig, die Anklagen zurückzuweisen, mit denen Bulgarien von der Presse Englands, Frankreichs und Italiens überhäuft wird. Aber dieser gewaltige Krieg hat alle Begriffe und alle Traditionen durcheinandergeworfen. So hat England den Krieg angeblich erklärt, um die belgische Neutralität zu verteidigen und jetzt ist es England, das die griechische Neutralität verletzt. So hat der Dreierbund erklärt, daß er für die Freiheit der kleinen Völker kämpfe und doch ist wiederum er es, der unsere Freiheit mit Füßen tritt, indem er uns zwingen will, unsere Beziehungen mit drei Mächten zu lösen. So ist es schließlich derselbe Dreierbund, der uns des Verrats beschuldigt, und es ist gleichfalls der Dreierbund, der Italien dazu gebrängt hat, seinen Verbündeten nach einem 30jährigen, wohlgedachten Bündnisse in den Rücken zu fallen. Abermals zeigt es sich, wie recht Friedrich Bismarck hatte, als er sein gekränktes Wort sprach, daß die Politiker dourfälschlich in der Zeit der Wahlen und in Kriegsjahren lügen.

Nach den Aussagen Mitoffs bereut es Rußland, nach dem Tode Alexanders II. die Schaffung eines großen Bulgariens nach dem Vertrage von San Stefano erkrebt zu haben. Mit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers von Rußland wurde die russische Politik Bulgarien gegenüber eine entschlossen antibulgarische, die durch die Formel bezeichnet werden könnte: Schaffung eines Groß-Serbien auf Kosten eines Groß-Bulgariens. Die 1902 mit Rußland abgeschlossene Militärkonvention verpflichtete Rußland, die Unverletzlichkeit des bulgarischen Territoriums gegen jeden Angriff zu verteidigen. 1912 verhandelte Sasonow, diese Konvention als unwirksam gemorden hinzustellen, gab aber diese Absicht auf Grund des bulgarischen Protestes auf. Als aber 1913 der Krieg mit Serbien ausbrach, kündigte Sasonow willkürlich die Konvention, um es so Rumänien möglich zu machen, Bulgarien anzugreifen. Rußland hatte es auf den politischen und nationalen Selbstmord Bulgariens abgesehen.



**Ständes Besuch in London.**

London. Der parlamentarische Korrespondent der Daily News meldet, daß die Regierung während der letzten Session mit der Zusammenstellung eines neuen Generalgesetzes beschäftigt gewesen sei, der jetzt fertig sei. Times meldet, daß Lord Joffres in London führte zu vollkommenen Einverständnis über die einschlägigen militärischen Maßnahmen am Balkan. Das neutrale Bureau meldet: Joffres Besuch machte hier einen vorläufigen Eindruck. Er fand zweifellos hauptsächlich im Zusammenhang mit der Balkanfrage. Außerdem wurden noch verschiedene andere Fragen, die der Erledigung harren, der Regierung vorgelegt. Der politische Korrespondent des Daily Chronicle glaubt, daß jetzt schnell gehandelt werden wird, und neue Armeen für den nahen Osten gebildet werden sollen.

**Die heutige Sitzung des englischen Unterhauses.**

London. Das neutrale Bureau meldet: man erwartet, daß die heutige Unterhausung die wichtigste der letzten Session sein wird. Der Premierminister wird den Abgeordneten, den die Verbündeten zu hören haben, von allen Seiten betrachten und zweifellos nicht davon zurückschrecken, das Haus genau über alles zu unterrichten. Die Debatte verläuft sehr belangreich zu werden, da es den Mitgliedern des Hauses vollständig freistehen wird, ihre Meinung ohne Rücksicht auf Parteierwägung auszusprechen. Inzwischen enthalten die Blätter der Kommentare, da sie hinsichtlich übereingekommen sind, erst Asquiths Rede abzuwarten und die des Hauses abzuwarten, ehe sie auf die Fragen, die das Parlament zu behandeln hat, eingehen.

**Die Lage des serbischen Heeres.**

Athen. Die Agence Havas meldet: Die Operationen in Serbien dauern an. Der bulgarisch-deutsche Plan ist, den Rückzug der Hauptmacht des nordserbischen Heeres gegen Süden abzuweisen. Das Bestreben des serbischen Generalstabes ist, den Rückzug in guter Ordnung auf eine neue Verteidigungslinie zu führen. Griechische Militärtruppen halten die Lage des serbischen Heeres für schwierig, aber nicht verzweifelt. Die Wiedererinnahme von Belgrad durch die Bulgaren bedingt sich.

**Wichtiges Urteil über die Bulgaren.**

Byon. Die „Nouvelles“ meldet, sind in Turin gestern die ersten Verwundeten von der serbisch-bulgarischen Front angekommen. Die Verwundeten erklärten einstimmig, daß die Bulgaren achtenswerte starke Gegner seien.

**Türkische Truppen in Bulgarien-Thracien.**

Paris. Die „Agence Havas“ berichtet aus Athen: Man meldet aus Konstantinopel, daß die erste Reserve-Division der türkischen Truppen von den Dardanellen nach Bulgarien-Thracien geschickt worden sei.

**Rundschreibungen in Rumänien.**

Bukarest. Vorgestern fanden die von der autonomen Föderation veranstalteten öffentlichen Versammlungen in 5 Städten statt. Sie verliefen ohne Zwischenfall. Die Liga der nationalen Einheit hat vorgestern eine öffentliche Versammlung abgehalten, die sich für die Politik der Regierung aussprach.

**Ausweisung englischer Agenten aus Griechenland.**

Athen. Die griechische Regierung sah sich veranlaßt, einige englische Agenten zu entfernen, deren Untertreibe in griechischen Staatsinteressen nicht mehr gebildet werden konnten. Man glaubt Anhaltspunkte dafür zu haben, daß die schweren Ausschreitungen auf Aegina, die dort stattfanden und zur Verhinderung einiger türkischer Museen führten, von diesen Agenten ins Werk gesetzt wurden.

**Die Pariser Presse über die Balkanfrage.**

Paris. Die Presse weiß immer wieder darauf hin, daß eine für den Bivervand gänzliche Wendung am Balkan nur durch Zusammenwirkung aller Mächte herbeigeführt werden könne, und daß Rußland und Italien mit allen verfügbaren Kräften die Intervention Frankreichs und Englands unterstützen müßten. — Das Echo de Paris führt vor Augen, daß die Gefahr für Serbien auch eine Gefahr für Italien bedeute. Niemand verkenne die italienischen Interessen in Salona. Aber man müsse einsehen, daß die notwendigen und schwerlichen Anstrengungen darin bestehen, den Bulgaren den Weg nach Salona zu verlegen. Wenn es gelänge, die Bulgaren von Albanien fernzuhalten, hätten die Verpflegungen, welche Deutschland dem König Konstantin mache, geringe Bedeutung. Wenn aber die Bulgaren in Durazzo einzögen, genüge es nicht mehr, die griechische Regierung einzuschüchtern, um Salona zu beschützen. — Der Matin, welcher glaubt, daß eine Intervention Rumäniens zugunsten des Bivervandes auch ein Eingreifen Griechenlands veranlassen werde, erklärt, man müsse stark sein und es auch beweisen, um die Intervention Rumäniens herbeizuführen. Die Haltung Rumäniens werde jedoch durch die Stärke Rußlands bestimmt. Matin schlägt deshalb vor, einen besonderen Vertreter der Entente nach Bukarest zu senden, welcher die rumänische Regierung und den König über die Lage an der russischen Front aufklären sowie über die Stärke der neuen russischen Kontingente unterrichten und außerdem den deutschen Einfluß und die deutsche Verdrängtheit bekämpfen solle. Bulgarien habe von dem Besuch des Generals von Helmolt eine sehr gute Erinnerung bewahrt; aber ein Reisender genüge für diese Länder nicht. Ohne einen künftigen Vertreter des Bivervandes seien alle Anstrengungen überflüssig und vergebens.

**Amstliche montenegrinische Berichte.**

Paris. „Welt Journal“ bringt folgenden amtlichen Bericht aus Cetinje vom 29. Oktober: Die Oesterreicher verließen ihre Kräfte beträchtlich nach dem mißglückten Vorstoß, die Subdrina im Abschnitt von Bilegrad zu überqueren. Nachdem sie am 25. Oktober Verstärkungen erhalten hatten, griffen sie von neuem unsere ganze Front an. Es gelang ihnen, den Fluß bei Bilegrad zu überschreiten. In allen anderen Stellen wurden sie mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Ihre Bewegung wurde am 27. Oktober durch unsere Besetzung des Gora-Berges angehalten. Der Kampf dauert an. — Bericht vom 30. Oktober: Die Oesterreicher eroberten den Gora-Berg. Die Montenegriner zogen sich auf eine andere Höhe zurück und behielten die Verbindung mit dem Feinde. Artilleriebeschuss an der Drina.

**Rußland droht Berlin.**

Teheran. Der russische Gesandte hat im Auftrage seiner Regierung der persischen Regierung mitgeteilt, daß, wenn die Gerüchte über den Abschluß eines Sondervertrages zwischen Persien einerseits und Deutschland und der Türkei andererseits sich bestätigen, das englisch-russische Abkommen, das auf dem Grundsatze der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Unantastbarkeit Persiens beruhe, sofort seinen Zweck verlieren werde. Die Erklärung des Gesandten habe nicht nur für das gegenwärtige Ministerium, sondern auch für jede andere persische Regierung Gültigkeit, welche das Schicksal ihres Landes mit dem der Feinde Rußlands verknüpfen sollte.

**Der Wechsel in der russischen Regierung.**

Das Berliner Tageblatt äußert sich zu der Umbildung des russischen Kabinetts, daß es sich um einen entscheidenden Schritt nach Rechts handele. Besonders Armonow sei die Hoffnung der Liberalen gewesen. Nicht überraschend ist, daß Stasowoff gefallen ist. Seine Gesundheit wurde augenscheinlich durch die schlimmen Nachrichten

aus dem europäischen Orient erschüttert. — Der Sozialistischer Bericht: Man wird sich endlich den Kopf nach Rechts. Gorenstein und Stasowoff sind lediglich die Vertreter eines Programms, das in den Konventionen der wahrhaft russischen Männer zusammengestellt wurde. Ob Schebeko der geeignete Mann ist, um die Stasowoff'schen Irrungen und Verirrungen auf dem Balkan gut zu machen, wird abzuwarten sein.

**Skandinavien und wir.**

Christiania. Der Kriegsberichterstatter von „Kriegerposten“ meldet aus London: In den letzten Tagen verläutet dort gerüchelt, die skandinavischen Länder, besonders Schweden, hätten beschlossen, sich auf die Seite Deutschlands zu stellen. Das hiesige Blatt „Tidenstems“ verzeichnet eine Aeußerung des schwedischen Gesandtschaftssekretärs in Christiania, v. Darbel, die dieser in einer im schwedischen Hilfsverein am Sonntag gehaltenen Rede getan haben und die gelautet haben soll: Wir alle wünschen auherhalb des Ariens zu bleiben, aber der Ernst der Zeit mahnt uns, zusammenzutreten, und wir sind auf der skandinavischen Halbinsel glücklich in dem Bewußtsein, daß, was auch geschehen möge, wir als Brüder Schulters an Schulters stehen werden. Diese Worte wurden, wie das Blatt berichtet, mit brausendem Beifall aufgenommen.

**Japans Einspruch gegen die Verkettung der Monarchie in China.**

London. Wie das neutrale Bureau meldet, wurden die freundschaftlichen Beziehungen, die die japanische Geschäftsträger in Peking unternahm, um der Bewegung zur Verkettung der Monarchie Einhalt zu tun, von dem englischen und russischen Gesandten in Peking unterstützt. Das Auswärtige Amt in Tokio veröffentlichte eine Mitteilung, wonach der japanische Geschäftsträger in Peking beauftragt wurde, mitzuteilen, daß der Errichtung der Monarchie gegenwärtig so gut wie sicher innere Unruhen folgen würden, die den Frieden im fernem Osten und die Interessen der europäischen kriegsführenden Nationen gefährden würden. Daher beantragte Japan ein Hinusschieben der monarchischen Pläne der chinesischen Regierung. — Die Times meldet: Der chinesische Minister des Auswärtigen habe vorsichtig geantwortet, seiner Ansicht nach sei die Regierung völlig Herr der Lage. Unruhen seien nicht zu befürchten. Die Angelegenheit befände sich nicht mehr in den Händen der Regierung, die dem Willen des Volkes entsprechen müsse. Der Korrespondent des Blattes schließt: Man betrachte es als ein Zeichen der Zeit, daß der Exiriter Japans diese Forderung erhoben hat. Was die düstere Auffassung Japans und der anderen Fremden über die Lage betreffe, so sei es an anderen Nachrichten darüber, ob wirklich eine Opposition vorhanden sei, die ernste Unruhen hervorzurufen könnte.

**Japan schickt keine Truppen.**

Tokio. (Agence Havas.) Der japanische Ministerpräsident hat einem Journalisten erklärt, daß Japan an die Verbündeten keine Truppen schicken könne. Dagegen gewähre Japan durch die Mobilmachung seiner Arsenale militärische und maritime Hilfe. Es freue sich, auch Frankreich seine, wenn auch bescheidene finanzielle Hilfe gewähren zu können.

**Der amtliche türkische Bericht.**

Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, abgesehen von örtlichen, teilweise heftigen, teilweise schwachen Feuergefechten. Bei Sed ul Bahr nahmen zwei serbische Kreuzer an dem Feuer teil, indem sie verschiedene Stellen wirkungslos beschossen. Bei Sed ul Bahr und Ari Durum zerstörte unsere Artillerie drei Minenverstellungen des Feindes. Unsere Batterien in den Meerengen zerstörten ebenfalls drei Truppenansammlungen die bei Portokulman und Elias Durum gesichtet wurden. Auf der Front des Kaukasus schlugen wir mit Erfolg zwei Überfallsversuche des Feindes in zwei Abschnitten zurück. Sonst nichts Neues.

**Der Unterseebootskrieg.**

London. Woods meldet: Der britische Dampfer „Toward“ ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Berlin. Die Lokalzeitung meldet: Die Firma Roschitz in Schöneberg war vom Schöneberger Magistrat mit Weisbefehlen an die kleinen Händler betraut worden. Sie brachte aber minderwertiges Mehl in den Handel, wodurch die Verbraucher geschädigt wurden. Dabei beschaffte sie sich unter der Hand größere Vorräte an Mehl, als ihr nach Zahl ihrer Abnehmer zuzukam, wodurch die Allgemeinheit benachteiligt wurde. Der halbervertriebene Inhaber wurde festgenommen und die polizeiliche Schließung des Geschäftes verfügt.

Berlin. Der heutige erste Fleischlohe Tag hatte zur Folge, daß in Berlin in den letzten Abendstunden die Fleischer den Andrang der Käufer kaum bewältigen konnten. In einzelnen Fällen war der Andrang so groß, daß die Fleischer die Vorräte vorzeitig ausverkauft hatten und ihre Läden schließen mußten. — Das B. Z. bemerkt, daß mit einem derartig unermesslichen Verhalten die Hausfrauen sich in eigene Fleisch schneiden.

Byon. „Republikan“ meldet aus Paris, daß die Rettungen „Kappel“, „Oewre“, „Vibre Varole“, „Eclair“, „Figaro“ und „Journal“ bekanntgeben, daß sie ihre Informationen und politischen Artikel der Zensur nicht mehr unterbreiten werden.

Byon. Die „Nouvelles“ aus Kugere meldet, ist in der Pulverfabrik von Dero eine Riste mit Sprengstoffen exploziert. Ein Soldat und ein Arbeiter wurden getötet.

London. Der König ist gestern abend im Buckingham Palace angekommen. Obwohl er von der Reise sehr ermüdet war, ist sein Zustand befriedigend.

London. Der Verband der Kohlengrubenbesitzer in Südwales teilte dem Bergarbeiterverband mit, daß er mit Rücksicht auf die gefährliche Lage beim Einigungsprotokoll am 10. November eine Verabredung der Löhne um 5 Proz. beantragen werde.

Petersburg. Der Kaiser und der Thronfolger sind heute von der Front nach Jasskoje Selo zurückgekehrt. Die Kaiserin und ihre Töchter sind ebenfalls von der Reise zurück.

Petersburg. (Ueber Kopenhagen.) Abelsmarck von Nieboch und Bürgermeister Wesser, beide aus Dänemark, sind nach Jasskoje verbannt worden. Es wurde ihnen abgefragt, auf eigene Kosten zu reisen. Wesser sollte zunächst nur nach Zentralrußland verbannt werden, bis plötzlich ohne Begründung die Verbannung nach Sibirien verfügt wurde.

Newyork. (Neuermeldung.) Der Herausgeber der Newyorker Staatszeitung, Hermann Ribber, ist gestorben.

**Bermischtes.**

Et. Der November. Der aus dem Lateinischen stammende Name des ersten Monats des Jahres November bedeutet, wie bekannt, soviel wie der neunte Monat. Ursprünglich war dieser Monat bei den alten Römern auch der neunte, da das mit dem März beginnende und mit dem Dezember endigende altromische Jahr nur zehn Monate zählte; die Kalenderreform Julius Cäsars aber teilte das Jahr in zwölf Monate und stellte an den Anfang des Kalenderjahres die beiden neuen Monate Januar und Februar. Trotzdem der Oktober nun so zum zehnten, der November zum elften und der Dezember zum zwölften Monat wurden, beibehielt man die alten Monatsbezeichnungen des Heinrich

Seidel entwirft und in seinem Märchen „Die Monate“ vom November folgende hübsche Schilderung: „In der November. Die Leute wissen nicht viel vom ihm wissen und schätzen ihn einen verdrüßlichen Monat, aber ich kann das nicht finden. Er hat manchmal so stille, graue Regentage, wo die Luft eigentlich nur sehr nah ist und es an jeder Aeuße und an jedem weissen Blatt wie eine dicke Träne hängt, das ist eine herrliche Zeit zum Träumepinnen und Luftschloßerbauen, wie ja auch die Maler auf dem grauen Grunde der Leinwand ihre farbigen Kunstwerke hervorzuheben. Aber die Stille und Verdrossenheit ist eigentlich garnicht sein Element, er kann ein sehr gewaltiger Herr sein. Ja, schon ist es zu sehen, wenn er dann auf seinem wilden Ross, dem Nordwind, unter stlegendem Regen dahinsaus, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich herjagt, das Wasser zu sprühendem Schaum in die Höhe wirft und durch die Wipfel des Waldes dahinstürmt, daß sie donnernd brausen.“ Bei unseren altheidnischen Vorfahren herrschte die Aufbaumung, daß in den Novemberhäften die wilde Jagd Notans durch die Wälder dahinstrauft; in griechischer Zeit hat sich der wilde Jäger Notan in den heiligen Mannin verwandelt. Auch St. Martin hat heute noch vielfach seinen Umgang, der aber viel mildere Formen annimmt, als in den Vorstellungen von der wütenden Jagd und vom wilden Heer enthalten waren. Wenn der Heilige dabei gewöhnlich auf einem Schimmel reitend dargestellt wird, so erinnert das daran, daß sich um die Zeit des Martinstages (10. November) bei uns gewöhnlich der erste Schnee einstellt. In früheren Zeiten trug der November bei uns verschiedene deutsche Bezeichnungen, von denen aber keine in der Weise durchdringen konnte, daß sie allgemeine Bedeutung erlangte. Im Norden Deutschlands hieß er vielfach Wintermonat, im Süden aber Herbstmonat; die Bezeichnung „Windmonat“ für den November legt die Beziehungen zwischen den Worten Wind und Winter klar. In alten Handschriften findet sich auch der Name „der andere Herbst“ oder gar „der dritte Herbst“ vor — Herbst ist hier wohl so viel wie Herbstmonat —; je nach den klimatischen Verhältnissen war also entweder der September oder aber der Oktober der erste Herbstmonat. Die verbreitetste deutsche Benennung war aber der Name Schlachtmonat. In diesem Monat wurde das Vieh von den Weiden eingetrieben; da man früher auf dem Lande weit weniger Ställe besaß als heute, wurde das Vieh durch den Winter hindurch nur dasjenige Vieh durchgefüttert, das zur Weiterführung des Viehstandes im nächsten Jahre notwendig war, hob immer im November ein allgemeines Schlachten an. Die Schlachtfeste, die heute gewöhnlich in diesem Monat abgehalten werden, sowie die Martinigans als Symbol des Martinstages halten die Erinnerung daran fest.

Neues von der indischen Witwenverbrennung. Seit fast genau einem Jahrhundert haben die Engländer die „Sati“, die indische Witwenverbrennung verboten. Aber es gelang ihnen bis jetzt nicht, die düstere Sitte völlig auszurotten. Marie von Hunsen schildert im neuesten Heft der „Deutschen Rundschau“, daß während ihres kurzen Aufenthalts in Indien allein in Kalkutta zwei Fälle vorgekommen seien, in denen Witwen auf der Dachterasse sich mit Erdöl trankten, sich anzündeten und, ehe Hilfe kam, verbrannten. In vornehmen Kreisen werden deshalb noch heute die Witwen in der ersten Zeit auf das sorgfältigste bewacht, damit sie sich nicht selbst verbrennen. Die deutsche Schriftstellerin meint, daß der alte Brauch sofort wieder eingeleitet würde, wenn die englische Herrschaft in Indien ein Ende hätte. Wie eine Mutter aus dunkler Vorzeit führt sie die Geschichte an, die ein indischer Maharadscha der deutschen Besucherin erzählt hat. „Meine eigene Urahnmutter“, so berichtete er, „ließ sich 1817 verbrennen; als Kind wurde mir oft davon erzählt. Sie war nur 18 Jahre alt und sehr schön. Als der Maharadscha starb, verlangte sie inhäufig, ihm in den Tod zu folgen. Der Erbe verweigerte es ihr, suchte ihre Unannehmlichkeiten mit den Engländern. Aber sie bestand darauf. So ritt sie, die bisher das Auge keines fremden Mannes je erblickt hatte, in all ihrem Schmuck, mit Blumen bekränzt, aus dem Haupttor des Palastes nach der Verbrennungshütte vor den Thoren der Stadt. Als sie ankam, merkte sie, daß man einen „Sattihelthausen“ errichtet hatte. Solche hatten in der Mitte einen Pfosten, an den die Witwe gebunden und mit Holzreisern zugedeckt wurde, um einen Fluchtversuch in der Todesqual zu verhindern. Sie sagte: „Nähmt das fort!“ Dann verteilte sie ihre Schmuckstücke, belegte lächelnd den Pfosten, setzte sich zu der Witwe, nahm den Kopf auf ihren Schoß. Da beschwor sie der Erbe, ein Heffe, der die schöne junge Frau zum erstenmale sah, von ihrem Vorhaben abzulassen, er sollte und wollte die Sattel, wie es ihm zuzum, nicht anlegen. Darauf beugte sie sich herab, ergriff die Sattel und entzündete selber an allen vier Ecken die getränkten Zweige. Gleich brannten ringsumher Flammen. Dem Gebrauch entsprechend legte nun laute Musik ein; sie sagte: „Schweig“, rief die Witwe an, rief den Namen ihres Gatten, während die Flammen bereits ihre Schlieren erstrahlten. Dann, ohne daß man einen Schmerzensschrei gehört hätte, neigte sie sich etwas vor und fiel zusammen. Sie wird wie eine Göttin verehrt.“

Et. Die deutsche Kriegsville. Unsere Feinde sind immer mehr damit beschäftigt, das Geheimnis der deutschen Stärke zu erörtern und den Ursachen der Kraft unserer Heere auf den Grund zu kommen. Nun hat die russische Zeitung Kiewlanide das Geheimnis gelunden: die Wille, die deutsche Kriegspille ist es, die unsere Armeen unüberwindlich macht. „Schuh lange“, schreibt das Blatt, „hatten wir davon gehört, daß die deutschen und österreichischen Soldaten im Felde mit geheimnisvollen Wägen versehen werden. Inerik nahm man an, daß diese Wägen die Landkraft befestigen, Hunger und Durst unmöglich zu machen. Aber nun wissen wir, daß es damit eine ganz andere Bewandnis hat: eine einzige Fülle genügt, um in dem Soldaten ein eigenartiges Gefühl von Kraftbewußtsein und Unternehmungslust zu erregen. Der Soldat, der die Fülle verachtet hat, verpörrt augenblicklich eine unerklärliche Belegung seines ganzen Organismus und einen unheilbaren Drang, irgend etwas Besonderes zu vollführen. Wie wir aus guter Quelle erfahren, erhält jeder deutsche Soldat täglich zwei dieser Wägen. Vor jedem Angriff müssen die Mannschaften ihre Wägen vor den Augen der Offiziere verstauben.“

Wetterprognose für den 8. November 1915.  
Zeitweise heiter, Temperatur abnorm, keine wesentlichen Niederschläge.

**Wasserstände.**

Monat	Hoch			Tief		
	Wasser	Ufer	Eger	Wasser	Ufer	Eger
1.	6	6	28	64	26	80
2.	8	6	30	48	42	70



# Gasthof zum Stern, Riesa.

Sonntag, den 7. November 1915:

## Große Wohltätigkeits-Veranstaltung

verbunden mit **Konzert**

von der Kapelle des R. S. Pionier-Ersatz-Bataillons Nr. 22  
unter Leitung seines Obermusikmeisters F. Himmeler.

Verlosung von Gebrauchsgegenständen, Blumen-, Aal-,  
Fisch-, Makaroni-, Rad- und Schießstand, Weinstube.  
Anfang 5 Uhr nachm. Von 9-10 Uhr abends Ende 12 Uhr nachts.

## Künstlerkonzert.

Mitwirkende: Der Sängerkreis Weiskner Land  
Herr Sergt. Horn, Elbogen (Violine)  
Herr W. Reich, Solovorträge am Flügel.

Der Reinertrag fällt der Kriegsnotrunde Riesa zu.  
Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.

Sortierkauf: Zigarettengeschäft G. Wittig, Wettinerstraße,  
Barbieregeschäft G. Claus, Bismarckstraße 63.

Ergebnis ladet ein

Die Schützen-Gesellschaft Riesa.

Zuverlässige  
**Geschirrführer  
und Arbeiter**  
sucht  
Firma August Schneider.

Jüngeren  
**Markthelfer**

sucht für 1. Dezember

**Alfred Otto, Gröba.**

Hochedler deutscher Schäfers-  
hund, 1a. Stammbaum, ein-  
getzt, tabell. Paradedhund, sof.  
preisw. zu verk. Näh. Gröba,  
Wafhaus zum Anker.

Mittlergroßer

**Wachhund,**

möglichst kurzhaarig, mit etwas  
Dressur, zu kaufen gesucht.  
Adresse zu erfragen im Tage-  
blatt Riesa.

Gr. Bettkasten

zu verkaufen. Zu erfragen  
im Tageblatt Riesa.

Gebr. Kanonofen

zu kaufen ges. Off. unt. F 1170  
an das Tageblatt in Riesa.

Guterhaltener Kinderfah-  
rad oder Stufenwagen

zu kaufen gesucht. Angebote  
unter D 1168 an das Tage-  
blatt in Riesa.

## Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 2. bis 4. November 1915.

Zwei Aktualitäten: „Flottenbilder“. Die glänzenden  
„Fimberichte von allen Kriegsschauplätzen“.

### „Die Andere.“

Ein dramatischer Filmroman in 3 Akten, in Handlung  
und Spiel hervorragend.

„Wenn Frauen studieren“, vortreffliches Lustspiel dessen  
2 Akte witzigen Humor bergen.

„Hänschens Soldaten“, ein herzliches Filmspiel.

Stets reichhaltige und vortreffliche Darbietungen.

Kleine Preise. Freitag Programmwechsel.

Das Theater ist angenehm geheizt.

## Katarina Schilbach

Pianistin (Lehrerin) höheres Klavierspiel.  
Unterricht für vorgeschrittene Schüler, sowie auch An-  
fänger (Kist-Methode) Ausbildung moderner Technik,  
Gehörbildung und Blattspiel.

Pausitzer Strasse (Villa Schilbach).

Für die liebevolle Teilnahme beim Heim-  
gange unserer lieben Mutter, Frau

### Marie verw. Kessler

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.  
Riesa, Weizen, Weinsberg und Leipzig,  
am 2. November 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner guten  
Mutter, unserer lieben Schwester, Schwägerin,  
Tante und Cousine.

### Frau Marie verw. Müller

sagen wir allen, die ihre Anteilnahme an dem  
schmerzlichen Verlust durch Blumenpenden und  
ehrende Beteiligung am Gang zur letzten Ruhe-  
stätte bezeugt haben, unsern herzlichsten Dank.  
Besonders Dank für die trostreichen Worte am  
Grabe und die aufopfernde Pflege während der  
Krankheit.

Riesa, 2. November 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Allen denen, die uns in den schweren  
Stunden bei dem unersehlichen Verluste  
unseres auf dem Felde der Ehre ge-  
fallenen heißgeliebten, unvergesslichen  
Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels  
**Bruno Vetter** durch ehrende Beileidsbe-  
zeugungen in Wort und Schrift zu trösten suchten,  
sagen wir hiermit **innigsten Dank**.

Möge Gott einen jeden vor folchem Schick-  
sal bewahren.

Gröba, am 2. November 1915.

In tiefer Trauer Familie Franz Vetter  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Allen lieben Freunden und Bekannten hier-  
durch die traurige Nachricht, daß der liebe Gott  
heute früh 1/3 Uhr unsere liebe kleine Tochter  
und Schwester

### Liesbet Kauffenstein

im Alter von 11 1/2 Jahren nach schwerem Kampf  
durch einen sanften Tod von ihrem langen  
Siedtum erlöst hat.

Riesa, den 2. November 1915.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags  
1/2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Am Sonnabend, den 30. Oktober 1915,  
starb nach kurzer Krankheit unerwartet der  
Unteroffizier d. Res. Fahnenmeister

### Hermann Max Görner

aus Zwitzau,  
geboren am 16. September 1888 in Sosa.

Die Batterie verliert in ihm einen bewährten  
Unteroffizier und zuverlässigen treuen Kameraden.

1. Ersatz-Batterie

Ersatz-Abteilung Feldart.-Regt. Nr. 68.

Hermsdorf, Hauptmann d. R.



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen  
ist zerstört!

Nach noch nicht einjähriger glücklichster Ehe  
erhielt ich am 26. Oktober die tiefstschmerzliche  
Nachricht, daß mein herzensguter, innigstgeliebter  
Gatte und Vater meines Kindes, unser lieber Sohn,  
Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der  
Ers.-Reservist

### Theodor Goltzsche

am 22. Oktober den Heldentod in Frankreich  
durch Kopfschuß erlitten hat und am 24. Oktober  
vormittags 9 Uhr, als in der Heimat die Glocken  
zum Kirchgang läuteten, im Weisen seines Bru-  
ders Richard von seinen Kameraden auf dem  
Militär-Friedhof zu La Vallée zur letzten Ruhe  
gebettet worden ist. Alle, die unsern viel zu früh  
von uns Geschiedenen gekannt haben, werden  
unsern großen Schmerz ermaßen können. Unsern  
guten, von uns unvergesslichen Theodor aber  
rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gabe Dank“  
in seine stille Gruft nach.

Im tiefsten Schmerz bittet um stilles Beileid

die tieftrauernde Gattin Selma Goltzsche

geb. Wolf nebst Sohn

sowie Eltern, Schwiegereltern,

Geschwister, Schwager und Schwägerin.

Oskar, Böhmer, Röderer, Wehlthener,

Döbeln und Prausig.

Ruhe sanft, mein herzensgeliebter Theo,

Du warst so gut, du starbst zu früh,

Wer dich gekannt, vergißt dich nie.



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Am 1. November erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß  
unser lieber hoffnungsvoller Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam, der

### Pionier Emil Nitzsche

1. Pionier-Bataillon 16, 2. Feld-Komp.,

nach schweren Kämpfen in Frankreich am 28. Oktober infolge Granat-  
splitterverwundung im Reserve-Feld-Lazarett den Heldentod für sein  
Vaterland gestorben ist. Liebe Kameraden bettetten ihn zur wohlver-  
dienten Ruhe.

Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

Poppitz, Riesa, Gröba, Leipzig und Cantk

bei Breslau, den 2. November 1915.

Im tiefsten Schmerz

Kurt Nitzsche.

Arthur Nitzsche u. Frau nebst Familie.

Paul Nitzsche.

Erieda Nitzsche.

Otto Gärtner z. Zt. im Felde u. Frau geb. Nitzsche

nebst Familie.

Karl Knuth z. Zt. im Felde u. Frau geb. Nitzsche

nebst Familie.

Martha Baumert als Braut u. Eltern.

Dich hat der Tod in der Blüte zerknickt,

Der Ewigkeit hast Du ins Antlitz geblickt

In schwerem Kampf mit dem Feind,

Wir wandeln im Dunkel, Du bist im Licht

Und wenn uns im Tode das Auge bricht,

Dann werden wir wieder vereint.

## Sechs Ader Land

und umzuändern. Best. An-  
geb. mit Preisangabe bis 6. d.  
Mts. unter 6 1180 an das  
Tageblatt Riesa einzureichen.

Der  
**Kartoffelverkauf**  
hat begonnen.  
Lommatzsch, Leutowitz.

### Ernst Wittig

verkauft folgende Waren, so  
lange Vorrat reicht, noch zu  
alten billigen Preisen

Damenbekleidung  
Mädchenbekleidung  
Knabenbekleidung  
Reiderstoffe  
Visierstoffe  
Blusenstoffe  
Tischwäsche  
Bettwäsche  
Leibwäsche  
Bekleidungs-  
Leinenwaren  
Wollwaren  
Herrenwäsche  
Gardinen  
Linolesum  
Tischwachszeuge  
Bettdecken  
Schlafdecken  
Reisedecken  
Steppdecken  
Soladecken  
Tischdecken  
Tischlächer  
Taschentücher  
Damenshirts  
Kindershirts  
Reiderstoffreste  
Blusenstoffreste  
sowie alle warmen u.  
wasserdichten Sachen  
für unsere Krieger.

## November- Dezember-

Bestellungen auf das  
„Rieser Tageblatt“  
wolle man gefl. sofort  
bei allen Postanstalten  
und Zeitungsträgern  
bewirken.

## Tiedemannsche Bohnermasse

gelb u. weiß, in Büchsen  
eingetroffen; wird auch  
nachgefüllt.

Ankerdrogerie Riesa  
Friedrich Büttner.

Stühle werden eingezogen.

Emma verw.

Maler, Goethestraße 86, 9.

8 bis 10 Zentner Heu

und 1 Plantwagen

stehen zum Verkauf. Zu er-  
fragen im Tageblatt Riesa.

Einige Wagen

Futter-Mohrrüben.

verkauft billigst

H. Kern, Eldstr. 2.

Tel. 337.

## Schellfisch,

Kabtau, morgen früh frisch

aus der See, Pfund 48 Pfg.,

empfehl.

P. Jähni, Goethestr. 5a.

Morgen Mittwoch

Schlachtfest.

P. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Preis 1/2, 9 U.

Verteilschr.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.



## Begründungen.

Wenn sich ein neues Ministerium etabliert, so wird es von seinen Freunden im Lande in der Regel begrüßt. Im Frieden erhält es auch öffentliche Telegramme von kühleren Seiten. Die Diplomatie und Presse des Vierverbandes bekommen aber während dieses Krieges ganz auffallend reichliche Gelegenheit zum Austausch derartiger Begründungstelegramme. Abgesehen von den schon gewohnten Begründungstelegrammen der Staatsoberhäupter unter sich und an die Armeeführer erscheint jetzt ein ganzer Trupp neuer Regierungspersonalitäten, über die offenes Lob ausgeteilt werden muß. Kaum hat die verbündete Presse begonnen, Herrn Briand und Gefolgschaft zu loben, wie gern man sie liebt und was man alles von ihnen erhofft, so tritt die Notwendigkeit ein, ein neues russisches Ministerium mit Trompeten und Schalmeln zu empfangen. Denn wie Reuter meldet, gehen Sazonow, Kriwoiow und der Reichskontrollrat Charitow, wogegen Herr Goreumkin dem lange Zeit leer gebliebenen Sessel eines russischen Reichskanzlers befehlt, die auswärtigen Angelegenheiten mit dem auch in Deutschland bekannten früheren Wiener Vizekanzler Schebelski betreibt, und der Minister des Innern, Gostow, Ministerpräsident wird.

Sazonow führt, weil er die Balkanpolitik verheuen hat. Man muß ihm nachsagen, daß er nichts unverfälscht gelassen hat, um Bulgarien, Griechenland und Rumänien durch Streicheln, Verprechungen und harte Drohungen auf die Seite der russischen Orientpolitik zu bringen. Selten wohl ist ein Vertreter auswärtiger Angelegenheiten bei seinen Bemühungen so völlig gescheitert. Damit ist der Posten des Reichskanzlers das Äußerste „ungenügend“ gegeben. Mit ihm geht auch der Vizebauminister Kriwoiow, der einige Reformen agrarischer Art hatte, aber nicht durchzuführen konnte, wie denn die ganzen wirtschaftlichen Begründungspläne Rußlands zusammengebrochen sind.

Die Zusammenlegung des neuen Ministeriums zeigt, daß man nach innen eine starke Hand und nach außen eine Leitung will, die etwas mehr von dem Weisen der Mächte versteht, mit denen Rußland Krieg führt, als der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Wie sehr ja ähnliche Bestrebungen bei der Zusammenlegung des Kabinetts Briand, dem der frühere Vizekanzler in Berlin, Cambon, als Generalsekretär im Ministerium des Äußeren angeheft, zugleich soll das Ansehen des Ministeriums im Volke durch Erhebung des Reichskanzlerpostens gehoben werden. Denn der Reichskanzler ist in Rußland eine schon sagenhafte Figur aus größerer Zeit.

Zweifellos ist das neue Ministerium, mit den Männern Goreumkin und Gostow an der Spitze ein „schwarzes“ Ministerium. Man war augenscheinlich mit den Methoden nicht zufrieden, die bisher gegen den Schrei des Volkes und der politischen Knechtung angewendet wurden. Der Zar hat deutlich genug kundgegeben, daß er innerpolitische Auseinandersetzungen während des Krieges nicht will. Volk und Volksoberhäupter sollen sich nur der Landesverteidigung widmen, einerlei ob sie bei diesem Geschäfte verbündet sind und entrechtet werden. Dieser Barrenwunschk hat nunmehr seinen ministeriellen Ausdruck gefunden.

An den militärischen Mängelheiten werden die neuen Männer nichts ändern. Diese Entwidlung hängt nicht von ihnen ab, sondern von der Schlagkraft des Heeres und der Intelligenz seiner Führer. Das neue Ministerium ist eine Gelegenheitsgründung und wohl der letzte Versuch, durch Repräsentation und Reorganisation das Unglück zu wenden. Selbst das nicht, so ist wenigstens die Wamagie nicht allzu groß, denn der Volkszorn bleibt an den Verursachern des Krieges hängen.

Auf die Begründung der neuen russischen Regierung wird allem Anschein nach wohl bald die englische Erfahrung folgen. So kommen die Depeschenentwürfe wenigstens nicht aus der Gewohnheit.

## Nächstes Vordringen in Serbien. — Erneute russische Vorstöße.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die serbische Front beiderseits der Morava wurde durch das rasche konzentrische Vorgehen der verbündeten Truppen von drei Seiten her erneut verengt: Kragevovac, das zweifellos als ein Hauptstützpunkt im serbischen Verteidigungsplan auszuweisen war, ist in deutscher Hand; damit ist die Bahn, die von Ustje ins Moravatal führt, verloren und zugleich die Rückzugslinie der Serben nach dem Sandtschak und damit nach der Adria erneut geschnitten. Zugleich bereitet sich aber im Rücken der gegen die Heeresgruppe Madenien kämpfenden serbischen Streitkräfte der Fall von Nissa, des stärksten Stützpunktes der Verteidigung, vor. Die Armee Dolabjeff hat sich von Norden her bis etwa 20 Kilometer an die Morava herangearbeitet; hier wurde Eroßigkeit genommen; im Südosten aber wurde Bela-Balanka im Rischavatal genommen, das noch etwa 35 Kilometer von Nissa entfernt liegt. Auch von Süden her, im Tale der bulgarischen Morava, gewinnen die Bulgaren langsam Raum. Immer stärker werden die Serben von ihren natürlichen Rückzugsstraßen abgedrängt, immer hoffnungsloser erscheint der verzweifelte Widerstand, den sie nach wie vor dem Vorgehen der verbündeten Truppen entgegensetzen. Die einzige Hoffnung aber, das Nissakorps von Saloniki, müßt sich, soweit es überhaupt schon zum Aufmarsch kam, in erfolglosem Ringen wider die Bulgaren ab.

Die Russen, die den Serben noch weniger direkte Hilfe bringen können, haben, um sie indirekt zu entspannen, nun so offenbar recht heftigen Vorstößen an der Strypa ausgeholt; vermutlich suchen sie auch hier in Ostgalizien „politischen“ Krieg zu führen, Eindruck zu machen auf den rumänischen Nachbar. Die Kämpfe, die sich hier entspannen, sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Nach früheren Erfahrungen müßten wir annehmen, daß die Russen hier bedeutende Kräfte aufwenden; frühere Erfahrungen berechtigen uns aber auch zu der Überzeugung, daß sich diese Kräfte in nicht zu fernem Zeit nutzlos verbluten. Gleichzeitig mit den Angriffen an der Strypa unternahmen die Russen auch Vorstöße am Strj (bei Komarow), bei Baranowitsch und westlich und südwestlich Dünaburg. Diese Angriffe dürften aber doch wohl mehr demonstrative Bedeutung gehabt haben, die freilich auch am russischen Nordflügel im Seengebiet um Dünaburg einen sehr greifbaren örtlichen Zweck dienten: die beiden Hauptfelder der Dünaburgfront, Dünaburg und Nissa, bedürfen dringend der Entlastung von unserem Druck, der sich südwestlich Nissa auf der Linie Nagassien-Launien besonders sichtbar gemacht hat. Nach dem bisherigen Ergebnisse der Kämpfe um Dünaburg zu schließen, dürfte aber den Russen jene Absicht schwerlich gelingen.

Die italienischen Angriffsversuche sind wiederum trotz aller gewaltigen Artillerievorbereitung ergebnislos geblieben.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben sich die Franzosen vergebens bemüht, uns wieder von der Höhe 192 bei Tabure (Butte de Tabure) zu verjagen, die wir am Sonnabend nahmen. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich. Um Combrès (südöstlich Verdun) entwickelten sich lebhafteste Kämpfe; ob sie größeren Umfang annehmen, ist noch nicht zu sagen.

## Der amtliche französische Bericht

von Sonntag abend lautet: Im Laufe lebhafter Artilleriekämpfe im Gebiet von Lombardie zerstörten unsere Batterien mehrere feindliche Beobachtungsposten. Im Artois dauert das gegenseitige Geschützfeuer an nördlich und östlich von Souchez, besonders am Bois-en-Dache und nordöstlich von Neuville und St. Paast. Der Kampf wird mit großer Erbitterung um den Besitz der Schützengruben fortgesetzt, in welche der Feind gestern einbrang. Wir haben sie teilweise wieder erobert. In der Champagne erneuerten die Deutschen nach neuer Artillerievorbereitung mit starker Verwendung großkalibriger Granaten mit erstickenden Gasen ihre Angriffe im Gebiet nördlich von Le Mesnil. Sie versuchten im Laufe des Tages vier aufeinanderfolgende Sturmangriffe, den ersten um 8 Uhr am Ostende von La Courtine, den zweiten um 12 Uhr gegen Tabure, den dritten um 2 Uhr nachmittags südlich des Dorfes und den vierten um 4 Uhr nachmittags gegen die nordöstlich gelegene Höhe. Überall hielt sie unser Artilleriefeuer und unser Infanteriefeuer an und zwang sie, in Unordnung in ihre Ausgangsschützengruben zurückzukehren. Ihre Verluste waren wiederum sehr bedeutend: 356 unversehrte Gefangene, darunter 3 Offiziere, blieben in unseren Händen. Aus den Wägen, besonders aus dem Gebiet Van-de-Sapt und Biola, wurden besonders heftige Artilleriekämpfe gemeldet.

## Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 1. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: An der Szwara haben 1. u. 2. Truppen einen Nachtangriff nach heftigem Handgemenge abgewiesen. An der Kormin-Front haben wir mehrere starke Nachtangriffe abgesehen. Nördlich Wientawa an der Strypa entwickelten sich nach einem abgewiesenen Angriff neuerlich heftige Kämpfe. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz beträgt die Ostoberende der dem 1. und 2. Oberkommando unterstehenden Armeen 142 Offiziere, 26.000 Mann, 44 Maschinengewehre, 1 Geschütz, 3 Flugzeuge und sonstiges Kriegsmaterial.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der am 18. Oktober eingeleitete, am 28. Oktober mit frischen Truppen erneute dritte Ansturm der Italiener gegen unsere alpenländische Front beginnt zu erlahmen. Gestern hielt der Feind zwar noch gegen den Nordrand der Hochfläche von Dobberdo mit starken, an mehreren anderen Stellen mit schwächeren Kräften vergeblich vor; sein Angriff ist jedoch nicht mehr allgemein. Wag der Kampf auch nochmals aufkommen, die von der italienischen Heeresleitung angeforderte, an der Hauptfront mit wenigstens 25 Infanteriedivisionen verluste Offenstöße ist an der unersichtlichen Mauer unserer festgelegten Truppen zusammengebrochen, die zweiwöchige Jongschlacht für unsere Waffen gewonnen, unsere Kampffront durchweg unangetastet. Ebenso behielten die Verteidiger von Tirol und Kärnten ihre seit Kriegsbeginn hebenmütig behaupteten Stellungen fest in ihrer Hand. Durch diese Erfolge hat unsere bewaffnete Macht neuerdings bewiesen, wie eitel und haltlos alle Ansprüche des einstigen Verbündeten auf dem südbalkanischen Kriegsschauplatz sind, die er durch hinterhältigen Rückenangriff leicht hin erobern zu können vermeinte. In den Kämpfen der zweiten Oktoberhälfte verlor der Feind mindestens 150.000 Mann.

Südbalkanischer Kriegsschauplatz: Im Raume westlich der Großen Morava haben die verbündeten Streitkräfte unter heftigen Kämpfen Nachhutkämpfen die Höhen südlich und südöstlich von Milanowatz und Kragevovac erreicht. Zwischen 7 und 8 Uhr vormittags wurde heute auf dem Arzenal und der Kaserne von Kragevovac die österreichisch-ungarische und kurz hinterher die deutsche Fahne gehißt. Im Flußwinkel zwischen der Morava und der Nesava haben deutsche Truppen nach heftigen Kämpfen die beherrschende Höhe Krimunowo-Brdo genommen. Bulgarische Kräfte haben auf der Straße nach Baragan die Höhen westlich Planinica und im Nissa-Tal die Höhen westlich Bela-Balanka erlangt. Die bisherige Gesamtbevölkerung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Kövcs beträgt 20 Offiziere, 3660 Mann, 32 Geschütze 9 Maschinengewehre, über 30 Munitionslagerwerke, 1 Scheinwerfer, viel Gewehre und Artilleriemunition und sehr viel Infanteriemunition. Ueberdies wurden 46 alte oder gepregte Geschütze erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

## 30 Kilometer über Leskib hinaus!

Der Sofioter Berichterstatter der „Köln. Stg.“ deponiert: Das wichtige Ereignis des Tages ist zur Zeit die Befreiung von Letowo (auch Raifandelen, 30 Kilometer westlich Leskib), wodurch die Trennung Makedoniens von Serbien vollendet wurde. Monastir und Ohrida bleiben nunmehr ohne Verbindung mit Serbien.

## Kawala, ein zweites Saloniki?

Aus Sofia wird dem „A. T.“ gemeldet: Vor Kawala sind französische und englische Truppentransportdampfer erschienen. Es scheint, daß die Franzosen und Engländer, um die Anschaffung ihrer Truppen zu beschleunigen, auch bei Kawala größere Truppenmassen an Land setzen wollen. In Athen ruft das Vorgehen der Verbündeten immer größere Beunruhigung hervor. Man befürchtet jetzt ernstlich, Saloniki und Kawala dauernd zu verlieren. Auch beginnt man angesichts dieser Gefahr sehr ernstlich an Gegenmaßnahmen zu denken.

## Der gescheiterte Vorstoß auf Strumiza.

Der Sofioter Korrespondent des „Lok.-Anz.“ meldet seinem Blatt: Den Vorstoß auf Strumiza oder Valandowo unternahm eine ganze Division Landungstruppen, doch ohne genügende Terrainkenntnis. So konnten die Bulgaren ihre Vorkehrungen unbemerkt treffen. Bei der Brückenstellung bei Valandowo dikten mazedonische Freiwillige den Feind so lange auf, bis reguläre Truppen ansetzten, die den Feind im Rücken überfielen. Ein Teil der Division wurde gänzlich aufgerieben, der andere bis an die griechische Grenze zurückgedrängt. Auf griechisches Territorium wurden über 500 Soldaten mit schweren Bajonettwunden gebracht. Namentlich dies machte auf die Landungstruppen einen sehr erregenden Eindruck. Die Griechen sollen den bulgarischen Sieg mit Genugtuung aufgenommen haben.

## Weitere Kriegsnachrichten.

### Der Depeschenflug.

Kaum hat Herr Briand das Ministerium des Auswärtigen übernommen, da hat er auch schon seinen englischen Amtsbruder Sir Edward Grey anselegraphiert. Er versichert, die Republik werde die Politik fortsetzen, die Frankreich und England seit Kriegsbeginn so innig verbindet. Und aus London schallt prompt die Antwort, die Engländer seien „unwandelbar“ entschlossen, die Zusammenarbeit mit Frankreich fortzusetzen, bis der Kampf zu einem glücklichen Ende geführt sei. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob dieses „Unwandelbar“ denn wirklich so über jeden Zweifel erhaben sei, wir wollen auch jetzt nicht weiter daran Anstoß nehmen, daß in Herrn Briands Telegramm so gar nicht vom englischen Siege die Rede ist. Wir wollen schon immerhin annehmen, daß beide Regierungen gewillt sind, gemeinsam zu siegen und gemeinsam Frieden zu schließen. Aber das haben wir schon zu oft gehört, als daß es uns sonderlich erregen könnte. Vor wenigen Tagen erst, als Theophil Delcassé in der Verlesung verschwand, erklang der Traktat zwischen London und Paris in ganz derselben Melodie. Aber geschieden ist seitdem nichts, was die Bundesbrüder ihren Siegeswünschen näher bringen könnte. Über schon das Gegenteil. Es blieb bei den Worten und so wird es auch weiter sein und es wird nur eine neue Note in das alte Lied bringen, wenn nun auch von der Rema her ein neuer Mann den westlichen Bundesbrüdern seine Beobachtung und seinen Willen zum Siegreichen Durchhalten versichert.

### Roosevelt spricht.

Wie aus New York gemeldet wird, veröffentlicht der Präsident Roosevelt in dem „Metropolitan Magazine“ einen längeren Artikel über die Notwendigkeit für die Vereinigten Staaten, sich auf militärischem Gebiete genügend vorzubereiten. Er weist dabei auf England hin. Dieses sei ein beklagenswertes Vorbild für jede Nation, die ihre Aufgabe nicht ernst erfülle. Englands Marine habe bewundernswert gearbeitet, auch die Soldaten hätten tapfer gekämpft, aber das englische Volk sei weit hinter dem französischen zurückgeblieben. Dies sei die Schuld der Kapitalisten und der Arbeiter, sowie der Demagogen und der parlamentarischen Parteien, die gegen die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sich ausgesprochen hätten. England habe seine Pflicht nicht in dem Maße getan, wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie Rußland, Frankreich, Serbien und Italien. Das Heer, welches England gestellt habe, sei seines Volkes nicht würdig, England habe keine solche Menge an Geschützen und Munition ins Feld gebracht, wie Deutschland und Frankreich. — Die „Times“ bemerken dazu, daß Roosevelt wohl etwas stark aufgetragen habe, daß er aber doch ziemlich richtig die Gefühle wiedergebe, die in Amerika gegenüber England bestehen.

### London im Dunkeln.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend erlebte London den ersten Novembernebel seit dem Verlehen der neusten Vorschriften über die Verdunkelung der Straßen. „Daily Mail“ schreibt: Der Nebel war so dicht, daß es auch ohne Vorschriften dunkel gewesen wäre. Aber der Verkehr mit verdunkelten Laternen brachte doch etwas neues. In Nordlondon schlichen die Omnibusse im Leuchtenwagen tempo von Laterne zu Laterne. In den Stadtteilen, in denen es nur wenige Laternen als Wegweiser gab, traten Fackelträger in Tätigkeit. Die Bürger tasteten sich wie Blinde nach Hause. Um die Verkehrsverhältnisse wenigstens einigermaßen zu bessern, wurden die geschwärzten Laternenröhren geöffnet. Auf diese Weise durchschneit wenigstens ein kleiner Lichtkegel den Nebel.

### Bulgarenverfolgungen im Vierverband.

Nach eingetroffenen Nachrichten beabsichtigt England, die bulgarischen Untertanen nach den Kolonien zu deportieren. Frankreich erklärt die Bulgaren als Aulgefangene. In Rußland werden sie schutzlos den Grausamkeiten des Böbels ausgesetzt, wobei viele bis auf den Tod mißhandelt wurden.

### Bulgarisches Getreide für Deutschland?

Abgesandte der vom deutschen Reichsamt des Innern eingerichteten Getreideeinkaufsgesellschaft sind in Sofia eingetroffen und haben unter weitgehendem Entgegenkommen der bulgarischen Regierung ihre Arbeit begonnen, die den Zweck verfolgt, Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine genügende Zufuhr von Brotgetreide und Hülsenfrüchten zu sichern. (Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor.)

## Die Verdichtungen im östlichen Sumpfigebiet.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
Aus dem Hauptquartier im Oden,  
28. Oktober 1915.

sten. Gleichzeitig mit unserer großen Offenstöße gegen Wilna, und diese wesentlich unterstützend, setzte die Anariffsbewegung einer Heeresgruppe ein, die südöstlich Gontewicz an der Swienta hand. Diese erhielt den Befehl, über Stowarsk und Kurle die große Heerstraße Komno-Dünaburg zu erreichen, und auf dieser Straße nach Nordosten vorzustoßen. Obwohl die Heeresgruppe erst zusammengefaßt werden mußte und zunächst nur aus einer Division bestand, setzte sich diese sofort in Marsch und erreichte am ersten Tage, am 4. September, bereits Stellung an der Heerstraße. Offenbar waren die Russen auf einen Angriff an dieser Stelle der Front nicht vorbereitet und hatten alle verfügbaren Truppen in Wilna versammelt, um unsere Linien dort zu durchbrechen. Inzwischen war die wichtige Straße nach Dünaburg so zahlreich mit gut vorbereiteten Stellungen versehen, daß unsere Division bereits, an der Seemitte bei Antology aufgehalten wurde.

Als anderen Tages der Angriff angefaßt wurde, zeigte sich sofort, wie stark die natürlichen Verteidigungsmittel dieses Bergigen, von Seenketten, Sümpfen und Wäldern durchzogenen Landes sind. Um nicht unnötig Menschen zu opfern, und Zeit zu sparen, griffen die Flügel der Division rechts und links um die zunächst gelegenen kleinen Seen herum, die Russen waren in der Eile ein Infanterieregiment nach Stabalantsi, ein deutsches Jägerbataillon aber räumte es über den Hüfen, bevor es sich festsetzen konnte. Und da gleichzeitig auch unser südlicher Flügel herangriff, haben die Russen ihre starken Stellungen an der Heerstraße auf, und zogen sich, 800 Gefangene in unserer Hand lassend, auf Uziaw zurück. Die Flügel hatten inzwischen schlagfertig, daß bei Uziaw eine starke vorbereitete Stellung lag. Aber indem unsere Truppen dem Feinde ohne Aufenthalt folgten, kam er bei Uziaw gar nicht zum Stehen. Erst in der gleichfalls vorbereiteten Stellung bei Damsell vermochte er sich zu setzen. Der rechte russische Flügel aber war länger



In seinen alten Stellungen gelassen, und als er in der Nacht vom 11. zum 12. den Dniepr antrat, hatte unsere Division ihren Vorteil bereits erlangt, war nach Norden abgedrängt und sah den Feind — es war das 8. russische Korps — in der Flanke. Wehlich Antolepich schob unsere Kavallerie in die langen Marschkolonnen, das ganze Korps teilweise gesprengt wurden, und unsere Infanterie sah gleichzeitig mit der feindlichen die Swentaja übersetzen. In dem unsere Truppen zu beiden Seiten des Baches nach Norden weiterdrängten, war das zurückweichende Korps, um sich Luft zu machen, zu Gegenangriffen gezwungen, bei denen es außer harten blutigen Verlusten über 2000 Gefangene einbüßte. Um 11 Uhr abends kam der russische Rückzugbefehl in unsere Hände, der um sechs ausgegeben war und die Stellungen des Feindes auf genaue Bezeichnung.

Indessen werden auch die unermüdbaren Heine einmal lahm, und einmal in der Woche will sogar der deutsche Hauptstapel schlafen. Uebrigens ging aus dem russischen Bericht hervor, daß die Hauptkräfte schon wieder in einer Reihe, längst vorbereiteten Stellungen saßen. Die Sache mußte also hoch überlegt werden. Hier, vor Nowo-Alexandrowitz, war der Weg durch drei Seen gesperrt, die durch Schiffe, Gräben und Drahtverhänge miteinander verbunden waren. Es war offenbar die Hauptstellung des Feindes auf dem Wege nach Dinaburg. Nicht lange vorher hatte ein englischer Oberst, die Gegend bereist, und diese Stellung für unannehmbar erklärt. Der russische Befehlshaber, der schon einige Erfahrungen mit den Deutschen hinter sich hatte, war beschwerlicher und erklärte: vier Wochen werde sie jedenfalls gehalten werden. Unsere Division beteiligte sich nicht an den Propagierungen, sondern schloß sich erst einmal vorzüglich an die nördliche Seen-Enge zwischen dem Swilse und Tschischilsee heran. Wirklich sehr übel hier! Alles Sumpf! Nur 1000 Meter gangbares Gelände, dicht mit Gräben und massiven Drahthindernissen verkrämmt. Hat keine Luft, hier anzubrechen, die Division, und geht über die Deerstraße nach Süden, um es zwischen den Gewässern vor dem Samowa-See zu probieren.

Aber hier ist es noch ärger. Alles Sumpf, undurchdringliche Hindernisse, kaum zwei-dreihundert Meter gangbares Land. Hielt also nichts, es muß jenseits der Straße gemacht werden, hinter dem Swilsee. Südlich und an der Straße hielten einige Truppen zurück. Auch ein paar „Schwere“; die Hauptmacht steht bei Nacht und Nebel, in kleinen Truppen, möglichst in Deckung nach Norden hinüber. Fast scheint es unmöglich, die schweren Kräfte rechtzeitig durch die Sümpfe in ihre Stellungen zu bringen. Lücken sah aber doch durch. Während vormittags den 17. südlich ein Scheinangriff erfolgte, kommt das letzte Geschütz in seine Stellung, und zu Mittag beginnt zur festgesetzten Zeit, aber völlig überraschend für die Russen, der Angriff zwischen dem Swilse und Tschischilsee. Von Süden, Westen und Norden wirkt unsere Artillerie drei Stunden lang ihre Geschosse in die feindlichen Stellungen, dann erfolgt der Sturm. Mit verhältnismäßig geringen Verlusten erlud er 1500 Gefangene bleiben in unseren Händen, völlig erschütterte Leute, die sich zum Teil in geschlossenen Kompanien übergeben. Noch in derselben Nacht wird in die zweite Stellung durchgehoben und auch diese genommen.

Südlich in der Deerstraße steht der Russe inzwischen ganz verdonnert und wartet, daß man ihn auch in dieser Stellung angreifen soll. Hier, denkt er, wird alles wieder gut gemacht werden. Aber während er noch steht und wartet, marschieren unsere Truppen nach und nach alle durch die nördliche Seen-Enge, Schwänke — auch ein Nachbarkorps beteiligt sich an dem Zuge — rechts und links ein, um die russische Stellung von der Flanke auszurollen. Wieder einmal verläßt die Sache nicht nach dem Programm unseres Gegners, so sicher sie auch scheinen mochte, und in Eile und mit Mühe entweicht er nach Nowo-Alexandrowitz, oder vielmehr darüber hinaus, denn die Unseren marschieren ohne Aufenthalt nach in das wunderhübsche Städtchen, das man von der Höhe der Deerstraße so überraschend vor sich sieht, hinter dem blauen, inselreichen See auf erhöhtem Ufer. In seinen Othgärten, und hoch überzogen von den Türmen der weißen, rot bedachten Kirche. Aber wenige Kilometer jenseits, zwischen dem Seen und auf den waldigen Berggipfeln von Kausensee haben sie schon wieder eine Stellung. Ebenso fest und ebenso lange und sorgfältig vorbereitet wie die vorhergehenden. Denn darin sind sie in der Tat Meister.

Heut nachmittag im Schneegestöber war ich draußen bei diesen Stellungen. Denn auch aus ihnen haben sie weichen müssen. Wenn ich mir etwas ausbitten dürfte nach diesem Kriege, so wäre es dieses entscheidende Kausensee, das alle Schönheiten unserer norddeutschen Seenplatte vereint, nur daß die Waldberge Tannen statt der Buchen tragen. Meine erste Arbeit sollte sein, die vielen, von Granaten zertrümmerten Tannen zu geräben, zu behauen und schöne weiße Kreuze daraus anfertigen zu lassen für die vielen jungen Soldaten, die an den Seen und Waldbränden begraben liegen. Von der hohen Grottenstraße würde man sie schimmern sehen, wenn am Sommerabend die Nachtgallen schlagen und der Flieder duftet —, und die Erinnerung an das ungeheure Völkerverbringen wie ein längst vergangener Traum hinter uns läge.

Am 20. hatten wir die Russen in diese Stellungen gezwungen, am 21. mittags begannen unsere Geschütze die Tannen zu knicken, und um 4 Uhr sah unsere Infanterie in den Stellungen, in zwei hintereinander. Auf der Straße von Dinaburg rufen Sokostow mit russischen Verhärtnungen herbei, die in aller Eile vorgeschoben wurden. In der Nacht rafften sie alle Kräfte zusammen und machten einen Gegenangriff. Velle, ohne einen Schuß, schlichen sie in der Finsternis heran und überraschten die Unseren beim Ausgehen der Schützengräben. Es war Landwehr auf unserer Seite — ausgesetzte Leute. Die griffen nicht erst nach dem Gewehr, sondern schlugen mit den Spaten zu und jagten den Feind aus den Gräben hinaus. Als der Morgen graute, lag eine ganze Ansammlung von gepalmenen Schädeln auf dem Ader. Die Uebrigen aber sahen abermals in einer vorbereiteten Stellung 1000 Meter weiter. Noch einmal wurden

sie angegriffen und bis in die Stellungen bei Robben zurückgeworfen, die sie heute noch besetzt halten. Die gesammten Stellungen wurden besetzt. Nachts wurde der Schlag an dem großen Dniepr-See angelehnt und nahe an die feindlichen Gräben bei Robben herangegangen.

Eine Verände der russischen Gegenoffensive begann. Wenn es so ein klassisches Beispiel für den Unterschied der deutschen und russischen Kriegsführung gegeben hat, so tritt er hier zutage. Es ist der Unterschied zwischen einer vollen, in jahrbundertelanger Übung erworbenen Kunst und einer unbeholfenen und rohen Draufgängererei. Sie ist so einseitig, daß ich mich nunmehr auf eine bloße Aufzählung der Geschäfte beschränken muß, die nach dem 10. Oktober folgten. Denn an diesem Tage begannen die Russen ihre Durchbruchversuche mit überlegenen Kräften, die sie nach und nach herangeführt hatten. Ihre Angriffe erfolgten bei Gateni und Grental, südlich des Dnieprwieses. Nach jahrelanger harter Artillerievorbereitung machten sie nun plötzlich zwei bis drei Angriffe, zunächst an der Deerstraße, dann an den genannten Orten. Am 14. hatten sie viele schwere Geschütze herbeigeschafft und feuerten daraus ausschließlich japanische Munitio. Unsere Gräben wurden teilweise eingeebnet, die Drahthindernisse zerstört. Als es zum Sturm kam, wurde er bei Grental abgewiesen. Unsere Maschinengewehre häuften dabei Berge von Leichen übereinander. Bei Gateni war die Artillerievorbereitung an dem Tage so hart, wie sie im Osten bis dahin noch nicht erlebt wurde. Unser vorbereiteter Graben wurde völlig ausgeschüttet, und wurde aufgegeben, weil er zu sehr von Flankensfeuer bedrängt wurde. Der zweite Graben dagegen wurde gehalten. Ebenso bei dem zweiten und dritten Angriff, die beide von ebenso heftiger Artillerievorbereitung eingeleitet wurden. Am 15. schien der Russe bei Grental fast erbeutet zu haben. Bei Gateni aber griff er wieder an. Und zwar bei Tagesanbruch, um 11, um 1, um 3, um 7 und um 9 abends. Also sechs mal an diesem Tage. Sechs ganz gleiche Angriffe, die unter ganz enormen Verlusten abgewiesen wurden. Ohne Gilderung, in diesen Massen kamen sie an. Unsere Leute sagten: so viel könne man gar nicht todschießen, wie da ankämen. Es war nicht zu verhindern, daß einzelne in die Gräben eindringen und im Nahkampf erschlagen werden mußten. Am folgenden Tage vor Hellwerden erneuerten sie den Angriff, der wieder bis in unsere Gräben führte. Dabei gingen die Regimenter in Jagolonze, 24 Glieder tief, vor. 300 gaben sich an diesem Morgen gefangen, bis dahin waren keine Gefangenen gemacht worden. In Mittags desselben Tages wurde bei Grental, bei Gateni um 7 Uhr in der gleichen Weise und mit dem gleichen Mißerfolg angegriffen. Am 17. um 1 Uhr Angriff durch vier Regimenter auf Gateni. Es kam zum Nahkampf. Sie wurden hinausgeworfen. Unsere Truppen: Östpreussische Infanterie, Schlesische Landwehr und einige Bataillone Rheinländer leisteten Wunder an starrer Ausdauer und Tapferkeit. Um 2.30 wieder ein Angriff mit zwei Regimentern. Ebenso um 5.45 und 7 und um 9.30. Immer in diesen Massen, zuletzt über Felser von Toten und Sterbenden. Am 18. war es verhältnismäßig still.

Am 19. gegen Abend sollte das 8. sibirische Korps noch einmal angreifen. Der Angriff kam aber nicht in Fluss. Ueberläufer sagten, die Truppen wären nicht mehr ins Feuer zu bringen. Alle Häuser aller Dörfer hinter der Front seien voll Verwundeter, so daß sie bereits im Freien lägen. Für einmal hatte sich der Russe müde getobt und lag am Boden. Die braunen Truppen aber, die auf unserer Seite so unerhörten Stürmen überlegener Kräfte, ihrer eigenen Verluste nicht achtend, handelten, verdienen, daß ihr Selbsterlösen in dem größeren Verstand in West und Süd nicht untergeht.

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

### Zur Stellung der sächsischen Regierung in der Lebensmittelfrage.

In der offiziellen „Sächs. Staatsztg.“ wird unter „Mitteilungen aus der öffentlichen Verwaltung“ folgende Auslassung veröffentlicht:

Die „Zeits. Volkstz.“ druckt in der Nummer vom 21. Oktober einen Zeitungsartikel ab, der sich mit den Gründen befaßt, aus denen eine Regelung der Milch- und Butterfrage, wie sie das Generalkommando des 1. bayrischen Armeekorps eingeführt hat, für Sachsen bisher als unzulässig angesehen wurde. Die Schrift hieran einige Bemerkungen, in denen der sächsischen Regierung Mangel an der nötigen Energie vorgeworfen und gesagt wird:

„In der Rundgebung der sächsigen national-liberalen Abgeordneten ist darauf hingewiesen, daß im letzten außerordentlichen Landtage die Zweite Kammer bestimmte Forderungen zur Lebensmittelförderung formuliert hat, die von der Ersten Kammer zu Fall gebracht wurden, und zwar, wie wir zu wissen glauben, im Einverständnis mit der Regierung. Daher ist es auch kein Wunder, wenn es um die Lebensmittelförderung gerade in Sachsen so stillschweigend bestellt ist.“

Der gegen die Regierung erhobene allgemeine Vorwurf und die Behauptung, daß es in Sachsen stiller um die Lebensmittelförderung bestellt sei als anderwärts, kann auf sich beruhen, da die Regierung an anderer Stelle Gelegenheit haben wird, die Gründe ihres Vorgehens und die tatsächlichen Verhältnisse darzulegen. Dagegen ist es schon jetzt nötig, festzustellen, daß das, was die „Zeits. Volkstz.“ „zu wissen glaubt“, falsch ist. Die formellen Gründe, aus denen die Erste Kammer zu den von der Zweiten Kammer beschlossenen Grundrissen keine Stellung in ihrem Beschluß zu Dekret 8 nahm, sind bekannt. Ein Einverständnis der Regierung und der Ersten Kammer, die Grundzüge „zu Fall zu bringen“, kann aber bei einiger Kenntnis der Vorgänge am Schluß der letzten Tagung des Landtags und bei sachlicher Beurteilung schon deshalb nicht in Frage kommen, weil die Regierung, obwohl ein formeller Antrag beider Kammern nicht vorlag, zu den von der Zweiten Kammer aufgestellten Sätzen ausdrücklich Stellung genommen hat.

Staatsminister Graf Bismarck erklärte in der Sitzung der Zweiten Kammer hierzu: „Die sehr eingehenden Beratungen der ersten Deputation haben das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß sämtliche Parteien zu einer gemeinsamen Formulierung ihrer Wünsche hinsichtlich der Milchfragen gelangt sind, die ihnen für die weitere Behandlung der Ernährungsfrage als wesentlich erschienen. Dies muß um so höher bemerkt werden, als zweifellos je nach dem Standpunkt, den der einzelne im wirtschaftlichen Leben einnimmt, das Gewicht der in Betracht kommenden Umstände sehr verschieden beurteilt werden kann. Wenn es der Deputation gelungen ist, das Für und Wider bei so vielen Einzelfragen doch auf einer mittleren Basis zum Ausdruck zu bringen, so hat dies als eine wertvolle Beistandung dafür angesehen werden, daß alle Parteien in dem Willen einig sind, gegenüber den großen Aufgaben der Zeit alle Sonderwünsche zurückzulassen.“ Die Regierung, die für ihre Beratungen, soweit es ihr irgend möglich war, Material zur Verfügung gestellt hat, nimmt mit Interesse von dem Gesamtresultat Kenntnis. Doch die gestellten Anträge zum großen Teil nur durch Entschiedenheit der zuständigen Reichsbehörden durchgesetzt werden können, ist bekannt. Der Gang der weiteren Verhandlungen im Bundesrat über wirtschaftliche Maßnahmen muß selbstverständlich auch auf die Stellung der Staatsregierung von Einfluß sein, die nicht im voraus und ohne

Kenntnis der für diese Verhandlungen beizubringenden Unterlagen sich auf Einzelheiten festlegen kann. Die Reichsregierung wird an, zu erklären, daß sie sich mit dem grundsätzlichen Wunsch der Kammer in vollem Einklang befindet, jeder nicht durch die Verhältnisse unbedingt gebotenen Verengung der Lebenshaltung namentlich der ärmeren Bevölkerung entgegenzukommen.“

Einige ganze Reihe der von der Zweiten Kammer damals erhobenen Forderungen ist inzwischen erfüllt. Es sind seitdem weitere wichtige Fragen aufgetreten, an die zur Zeit der Beratungen der Kammer noch niemand dachte. Daß die Regierung auch sie ganz in dem Sinne, in dem sie ihr grundsätzliches Einverständnis mit dem Wunsch der Zweiten Kammer erklärte, zu lösen versucht hat, wird dem nächsten Landtag auf Wunsch dargelegt werden. Die von der „Zeits. Volkstz.“ ausgesprochene Vermutung, daß die Regierung und Zweite Kammer in einem wesentlichen Gegensatz zu stehen, wobei es den Anschein gewinnen muß, als ob die Regierung anders geredet als gedacht und in der Lebensmittelfrage nicht nach den Grundrissen gehandelt habe, zu denen sie sich wiederholt und ausdrücklich bekannt hat. Obzwar diese scharfe Verwahrung eingelegt werden.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Wageltige Einberufung des Reichstages? Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei ist beim Reichstanzler um die unverzügliche Einberufung des Reichstages eingekommen. Anlaß zu diesem Antrag gab ihm die Lebensmittelförderung und der Belagerungszustand, die nach Ansicht des sozialdemokratischen Vorstandes dringend eine allseitige Erörterung verlangen. Man darf gespannt sein, ob der Reichstanzler dem Wunsch stattgibt. Daß er verfassungsrechtlich zu vorzeitiger Einberufung des Reichstages befugt ist, unterliegt keinem Zweifel. Bekanntlich hat sich die deutsche Volksvertretung bis zum 30. November dieses Jahres vertagt und ihrem Präsidenten von diesem Zeitpunkt an die Ermächtigung zu selbständiger Bestimmung des Zusammentrittstermines erteilt. Bereits ging denn auch durch die Blätter die Nachricht, Präsident Dr. Kaempf wolle den Reichstag nicht am 30. November, sondern erst am 9. Dezember zusammenrufen. Vielleicht gibt der Wunsch der stärksten Fraktion den Anlaß zur Beratung zwischen Reichstanzler und Reichstagspräsident, doch den zuerst ins Auge gefassten Termin, den 30. November, für den Wiederzusammentritt der Volksvertretung festzuhalten. Bis dahin würden dann nur wenige Wochen ins Land gehen, bis zu eingehender Besprechung der Abgeordneten mit den Regierungsvertretern Gelegenheit gegeben wäre. Eine solche kurze Zwischenzeit würde wohl im Hinblick auf die zahlreichen und einschneidenden neuen Regierungsmaßnahmen in der Bekämpfung der Lebensmittelförderung allerorts erwünscht sein, da doch wohl erst ihre praktische Wirkung einigermaßen übersehen werden muß. Inzwischen ist ja jeden Tag die Möglichkeit vorhanden, etwa besonders traffe Maßnahmen abzustellen, die sich nach Ansicht der sozialdemokratischen Parteileitung im Lande ergeben haben sollten.

#### Nisch.

Die Etwa 100000 Einwohner am Timok und Tirots an der Nischowa rücken den Tag in absehbarer Nähe, da auch Nisch, Serbiens zweitgrößte Stadt, das Schicksal Belgrads, Warschaws und Pralls teilend wird. Es würde das ein Ereignis von der allergrößten Bedeutung sein, das militärisch wie politisch gleich tiefe Wirkungen von entscheidender Schwere herbeizuführen geeignet wäre. Ein bloßer Blick auf die Landkarte zeigt mit bangdrücklicher Klarheit, wie wichtig Nisch in militärischer Beziehung für Freund und Feind ist. Es beherrscht die großen Verbindungsstraßen und Durchgangsbahnhöfen des Landes. Von Serbiens Hauptstadt führt hier vorüber der große Schienenweg, der über Belgrad, Kumanovo und Uestitz nach Saloniki geht und die Regatta mit der Donaugrenze verbindet. An Nisch vorbei zieht ferner die große Verkehrslinie, die über das Tal der Nischowa, über Pirots, den Dragomanoff und Sofia Belgrad mit der Hauptstadt der Türkei in Verbindung setzt, und gerade diese Linie ist es, die unseren Feindern jenseits des Kanals besondere Sorge bereitet. Denn sie öffnet den Zentralmächten den Weg nach Kleinasien und Ägypten. In trüber Vorahnung der kommenden Dinge haben daher auch die Briten schon jetzt ihre Truppenbestände im Pharaonenlande sehr beträchtlich vermehrt. Eine weitere Straße führt nördlich über den Trellbaba; dessen Stamm ebenfalls schon von den Bulgaren erobert wurde, nach Anjcevac und eine andere südwestlich über den Prepolac-Sattel nach Priskina, in der Richtung der geplanten Donau-Abria-Bahn. Nisch zu verweisen ist, daß das fruchtbare Nischanaal, in dem Nisch liegt, sich nach dem Tal der Morava öffnet. Alle Täler und Straßen also, die als Aufmarschlinien gegen die Grenzen der Nachbarländer, namentlich Bulgariens, in Betracht kommen, haben hier in einem, von Natur aus für die Verteidigung sehr begünstigten Knotenpunkt zusammen.

Rein Wunder daher, daß die Serben es sich angelegen sein ließen, diesen vortrefflichen Stützpunkt für kriegerische Unternehmungen stark und wehrhaft zu machen. Seit 1885 wurde er zur Befestigung ausgebaut, die über einen Kranz von 7 Forts und Erdwerken auf den, das sogenannte Werk von Nisch beherrschenden Höhen, verlagert. Dinsu kommt noch eine alte Zitadelle, die Kasernen und Depots enthält, als Verteidigungswerk jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Rein Wunder auch, daß Nisch von jeder das Stiel jedes fremden Eroberers bildet und daher eine militärisch außerordentlich bewegte Vergangenheit besitzt. Schon zur Zeit der Römer, da es noch den Namen Naissus trug und eine blühende Stadt der Provinz Moesia war, fand hier im Jahre 299 eine große Schlacht statt, in der Kaiser Claudius die von einem Pfländerungszug in Moesien zurückkehrenden Woten auf Haupt schlug. Später wurde die Stadt, in der Kaiser Konstantin der Große geboren wurde, von Atilia zerstört, von Kaiser Justinianus aber wieder aufgebaut. 1386 ward die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts serbische Stadt von den Türken erobert, die 1448 hier in der Nähe von dem ungarischen Heerführer Hunyadi besetzt wurden. Auf dem Nisch, zwei Kilometer nördlich von Nisch, fand am 24. September 1889 im österreichisch-türkischen Krieg eine große Schlacht statt, in der Markgraf Ludwig von Baden mit 17000 Mann ein Heer von 40000 Türken vernichtend schlug und ihnen einen Verlust von 10000 Toten beibrachte, während er selbst nur 800 Gefallene zu beklagen hatte. Im folgenden Jahre mußte sich die von General Graf Starobinski verteidigte Stadt nach längiger Belagerung wieder den Türken unter dem Großvezir Rukhanpa Abdulk ergeben. 1787 fiel Nisch vorübergehend in die Gewalt der Kaiserlichen, kam aber bald wieder in den Besitz der Türken. Am 11. Januar 1877 endlich, im zweiten türkisch-serbischen Kriege, nahmen die Serben nach mühsamer Beschließung Nisch ein, nachdem der tapferen türkischen Besatzung freier Abzug gewährt worden war.

Nun werden bald wieder die Geschütze von den Serben im Nischanaal ihre ehernen Gräben in Serbiens zweite Hauptstadt berniederwerfenden, und diesmal werden es die Freunde der Türken sein, die ihren Einsatz in den so oft und so heiß umrittenen Waffenspiegeln halten werden.

**Berufsberatung**  
für unsere Kriegsbekämpften erteilt  
**Stiftung „Heimatdank“.**  
Kunststoffstelle: Rathaus Niesha.  
In Niesha nehmen Stiftungsbeiträge an:  
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,  
Gas- und Wasserwerkstoffe  
Nieshaer Bank  
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Niesha  
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Niesha  
G. B. Seurig  
Nieshaer Tageblatt  
Nieshaer Neuzeit Nachrichten  
Ordnungskasse.



# Im serbischen Königsschloß.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
Kriegspressquartier, 20. Oktober 1915.

„Vier Tage sind verstrichen, seitdem ich im Konat mehrere Stunden verbracht habe. In der Zwischenzeit mußte ich immer wieder an eine Geschichte denken, welche Anatole France vom alternden Pontius Pilatus erzählt. Der gemeine Handwerker wird von einem Besucher nebenbei an die Verurteilung und Kreuzigung erinnert. Trotzdem der Gast vorübergehend Einzelheiten anführt, um dem Bedächtnisse des Pontius aufzuhelfen, vermag der ehemalige Handwerker, der sich abfolgt an den ganzen Vorgang nicht zu erinnern. Diese Geschichte ist nur erfunden, aber sie liefert einen Beitrag zur Darstellung, wie Weltanschauungen Ereignisse einschätzen, welche die Richtung nachfolgender Jahrhunderte bestimmen.“

Man wundert sich darum nicht, wenn ich den Gesamtzustand, den ich beim Besuch des Konats empfunden habe, in die Worte zusammenfasse: es war nicht einmal interessant. Man mag mich deshalb als platt verzeichnen: mir ist die Wahrheit lieber als die wortreichen und farbenprächtigsten Schilderungen von Gefühlen — die man nicht gehabt hat. Wahrscheinlich werde ich im Laufe der Jahre dazu gelangen, mir einzubilden, daß ich während meines Besuchs in Belgrad den dröhnenden Schritt des vergeltenden Schicksals förmlich gehört, daß ich das sinnfällige Walten des Besten im Konat sehe und im überreichen Balkanland am Schloßingang das Wahrgeschehen unserer Nacht über die Werbenhaftigkeit „süßlich“ gefühlt habe. — Wirklich! Wirklich! — Als ich jedoch im Konat war, empfand ich nichts von alledem und dachte mir auf keine Weise. Ich hatte nicht einmal das Bewußtsein der besonderen Mission, „Seiner“ zu sein.

Nachdem wir vom Wachkommandanten die nötige Erlaubnis erlangt hatten, gingen wir durch das große Schmiedeisen Tor an dem neuen Gebäude, das ihnen noch nicht fertiggestellt ist, vorbei, überquerten den Konat, in dessen Hintergründe sich die Schlosswacht mit in den serbischen Farben gehaltenen Gesichtern befindet, und kamen zur Aufwache des alten vom König Milan erbauten Konats, dem Wohnhaus des Königs Peter. Ehemals befand sich zwischen beiden Gebäuden ein kleines Haus, in welchem Alexander, der letzte Obrenowich, mit seiner Frau Draga Maschin gelebt hat und ermordet wurde. Es ist vollständig vom Erdboden verschwunden, denn der Konatbewohner wollte nicht durch das unscheinbare Häuschen aus seiner Ruhe gestört werden. Der Konat macht gar nicht den Eindruck einer königlichen Behausung. Von außen sieht er wie ein verfallenes Dorfhaus und von innen wie die Wohnung eines zu Geld gekommenen Handwerks, welcher auf dem Wege zur prunkvollen Gelegenheit in einem drittrangigen Kaufhaus landete, daß gegen eine Kaufsumme prompt Geld und Stuhl liefert.

Der Konat ist fast mehr als einem Jahre verlassen. Schon im August 1914 wurden alle wertvollen Einrichtungsgegenstände weggeführt. Mitte September 1915 sollten, wie mir Einheimische erzählten, König Peter und Kronprinz Alexander anlässlich eines kurzen Besuchs in Belgrad auch die minder wertvollen Sachen auf vielen Wagen mitgenommen haben. In der Tat fanden wir im Konat nichts vor, das irgendwie kostbar wäre. In der Konathalle liegen einige eingewickelte Teppiche — minderwertige Teppiche —, einige Papierkörbe, mit Samt überzogene Holzspindeln und allerlei Gerümpel. Gegenüber dem Treppenaufgang ins obere Geschoss liegen Bücher, viele aufeinander geschichtet und noch mehr regellos zerstreut. Die meisten dieser Bücher haben auf der Einbanddecke die Initialen M. O. (Milan Obrenowich), sowie die serbische Königskrone eingedrückt. Auf der Innenseite ist das Ex libris des Königs, der Reichsadler mit der Aufschrift „Tempus et ius meum“, eingedrückt. Diese Bücher sind sowohl der Ausstattung wie dem Inhalt nach ziemlich wertlos. Könige sind in dieser Hinsicht deklamatorisch. Ein Privatmann kann sich seine Bibliothek nach persönlicher Neigung zusammenstellen. Könige müssen jedes Maßwerk, das ihnen gewidmet wird, annehmen und dem betreffenden Verfasser obenhin Dank und Anerkennung ausdrücken. Die meisten der im Konat herumliegenden Bücher sind denn auch ehrfürchtig gewidmet. Schund. Außer den Büchern befanden sich in dem großen Saal viele Sammlungen von Reproduktionen und Musiknoten. Ich nahm diese Bilderwerke der Reihe nach zur Hand — aber keines unterschied sich wesentlich von den Sammelwerken, welche gerissene Bücherregalen vertreiben. An interessantesten war eine große Sammlung von Aufnahmen der Stadtwerte, welche die Gesellschaft offenbar ihren Rundfahrten ins Haus führt wie Verlassener Preisverzeichnisse. Die Anzahl der deutschen Bücher ist ziemlich groß und wird vielleicht nur von der französisch geschriebenen er-

reicht. Dingsen fand ich nur sehr wenige russische Werke, obwohl gerade, wie man meinen sollte, die russische Literatur den Serben besonders vertraut sein müßte. Auch viele einzelne Bilder lagen, manche eingerahmt, die meisten rahmenlos, überall herum. Abwärts lag ein großes Ölgemälde an der Wand, welches den König Peter in seinem Ornat darstellt. Das zweifelhafte sehr geschmacklos gezeichnete Bild zeigt einen müden, kränklichen Mann, dessen Gesichtsausdruck von mehr als bürgerlicher Einfachheit spricht. Ein zweites Bild zeigt den Kronprinzen Alexander lag auf dem Rücken. Der Widerstand des kleinen Schnurrbartens sowie der ganz unfürhliche Gesichtsausdruck lassen den mit Heiserkeit geschmähten Kolvat sowie die goldbetreute Uniform des Abgebildeten unangebracht erscheinen.

Im Dachparterre sind die meisten Gemächer vollständig ausgeräumt. In den Gängen liegen zahllose, verstreute gefärbte Geschmuckstücke, mit griechischen Inschriften, welche besagen, daß solche Geschenke im Konat gegen die Türsteher verwendet worden sind. Im Bibliothekszimmer ist die Decke eingestürzt; in der Decke befindet sich eine kleine runde Öffnung, durch welche man den Himmel sehen kann. Näher diese Öffnung von einer Fingerringe, die ihr Ziel verfehlt hat, oder von einer kleinfaßigen Granate, welche genau in den Mittelpunkt des Plafonds einschlug? In den Regalen des Bibliothekszimmers sind alle Bücher zurückgelassen; aber ein flüchtiger Blick belehrt, daß sie an Wert in der Halle verstreut nicht überwiegen: Berichte von Vereinen, deren Protokolle der König in. Protokolle verschiedener landwirtschaftlicher Genossenschaften und Bücher durch Viehhaltungsregeln. Derlei findet sich sonst nur in Fachbüchereien, Könige aber mühen die Regale ihrer Bibliotheken mit solchen Trübschriften füllen.

Schlafzimmer und Hauskapelle sind bei dem großen Regard nicht vollständig geräumt worden. Nur aus den offenen Röhren wurden augenscheinlich die wertvolleren Schmuckstücke weggeschafft. Leinwand, Handschuhe, Schuhe, eine Paradeuniform — des Königs oder des Kronprinzen — sind zurückgelassen. Gärten in diesem Zimmer Kinder gelebt und wäre irgendwo ein verlassenes Spielzeug gelegen; oder wäre dieses Gemach die Wohnstätte einer jungen Frau gewesen, von der noch eine einsame Photographie am Toiletentischchen oder irgend eine Handtasche zeugen würden — so hätte der Anblick dieses sah verlassenen Zimmers Nahrung hervorgerufen. Aber anstatt eines Elendstüchels, eines besperrten Schubes und einer betretenen Kappe finden sich keine jarten Erwähnungen ein. Auch im Schlafzimmer, das am besten geeignet ist, die persönlichen Reigungen des Bewohners zu verraten, herrscht derlei Kaufhauskomfort und Gemach wie in den anderen Räumen. Ein paar verstreute Bücher — französische Romane — eine Ergebnissadresse eines Bausenverzeises aus der Provinz, ein Vorhaben-Kalender der imbelierten Häuser, Jahrgang 1909, das ist alles, was außer Tafeln, Rissen und Zwiegen im Schlafzimmer zurückblieb.

Die Hauskapelle ist durch den bei den griechisch-orientalischen Gläubigen vorgeschriebenen Otonos (Hilbermann) vom Schlafzimmer getrennt. Selbst die Heiligenbilder sind schlechte Kaufhausware. Der eine Türflügel der Kapelle trägt Maria Verkündigung, der zweite den Erzengel Gabriel dar. Beide Gemäld sind schlechte Kopien und (wie die angebrachten Neffenaufschriften zeigen) in der Bilderhandlung des Luigi Pisani in Florenz entstanden. In der Kapelle befindet sich ein Hausaltar, ein gestrichelter Weißkamin und an den Wänden eine Unmasse profaner Photographien.

Im Parterre befinden sich der große und der kleine Tronksaal. Tafelung, Ausstattung der Räume sind nicht weniger als ehrfürchtig und würdevoll. Dem Konat gegenüber liegt die russische Botschaft. Die Läden dieses ebenerdigen Hauses sind dicht geschlossen. Wenn sie hinuntergefahren wären, so könnte man von der Botschaft aus, hinter einem Fenstervorhang stehend, in den Konat sehen und alles beobachten, was im Königshaus vorgeht. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich während meines Verweilens im Konat häufig die Empfindung hatte, als ob ein russischer Spion durch eine Ladeluke uns als scharf beobachtet. Etwas darum, weil einer aus unserer Mitte, ein genauer Kenner Belgrads in Friedenszeiten, bevor wir den Konat betraten, meinte, daß Peter und sein Hausgenosse nur Trabantgruppen in der Hand des jeweiligen russischen Gesandten gewesen sind? Diese Bemerkung, welche mir unbekannt wiederholte, ging mir nicht aus dem Sinn, und als ich mich aus dem Konatfenster gegen die Wankstraße beugte, schaute ich unwillkürlich nach, ob nicht vom Gefandtschaftsgebäude zum Konat Träfte über die Straße gezogen wären.

Als wir den Konat verließen, wurde gerade die Wache — ein sonnengebräunter Infanterist — vor dem Tore abgelöst. Ich widmete diesem Vorgang kaum einen Blick. Rückwärts, sage ich mir, daß diese Wache sowie die Wache am Konatnarr unsere Herrschaft über das eroberte Belgrad veranschaulichen. Aber so sind wir Zeitgenossen! Indem wir etwas

erleben, achten wir dessen nicht. Und doch werde ich vielleicht noch Jahren gerührt erzählen, daß ich nach der Eroberung Belgrads den Konat des serbischen Königs besucht habe, und daß ich mir damals bemüht war, eine der eindrucksvollsten Stunden meines Erdenwallens erlebt zu haben. Wirklich! — Wirklich!

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

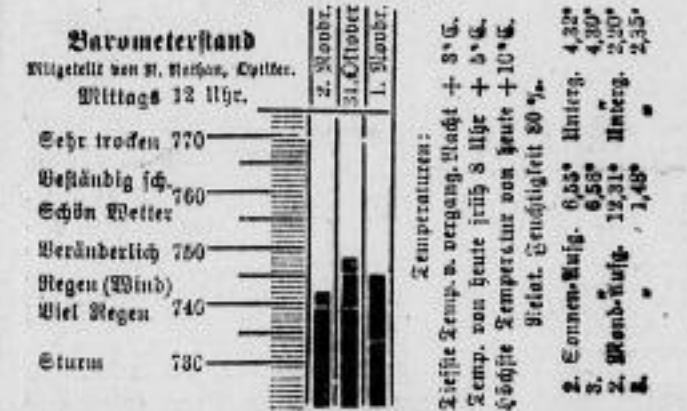
## Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Wlaz) auf dem Viehhofe zu Dresden am 1. November 1915.

Zierrichtung und Bezeichnung	Stück	Gewicht
<b>Kühen (Kauftrieb 330 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	74-76	127-132
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	60-66	103-109
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	50-55	111-119
4. Gering genährte	38-45	99-106
<b>Kälber (Kauftrieb 146 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
2. Vollfleischige jüngere	68-70	119-120
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	47-55	99-108
4. Gering genährte	38-41	85-93
<b>Kalben und Röhre (Kauftrieb 300 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	78-77	128-132
2. Vollfleischige, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	69-74	132-137
3. Ältere ausgewachsene Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben	48-53	106-116
4. Gut genährte Röhre und mäßig genährte Kalben	35-42	90-102
5. Mäßig genährte Röhre und gering genährte Kalben	25-32	81-91
<b>Milchvieh (Kauftrieb 261 Stück):</b>		
1. Doppelländer	100-110	138-145
2. Beste Maß- und Saugfüßer	82-85	130-138
3. Mittlere Maß- und gute Saugfüßer	69-74	117-122
4. Geringe Milchvieh	62-66	109-114
<b>Schafe (Kauftrieb 312 Stück):</b>		
1. Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	73-77	143-154
2. Ältere Mastlämmer	65-71	134-148
3. Mäßig genährte Hammel und Schaf	—	—
<b>Schweine (Kauftrieb 1160 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	137-142	180-185
2. Fettfleischige	147-152	187-193
3. Fleischige	114-124	148-155
4. Gering entwickelte	100-106	132-137
5. Sauen und Eber	100-130	132-162

Geschäftsgang: Bei Rindern mittel, bei Milchkühen langsam, bei Schafen mittel, bei Schweinen schlecht.

## Wetterwart.



Verwendet **„Kreuz-Pfennig“** Marken auf Karten, Briefen usw.

## Im Weltenbrand.

Original-Kriegerroman aus erster Zeit von Rudolf Holtzinger.

10. Fortsetzung.

„Das verhöle Gott! Nein, mit einer so traurigen Möglichkeit rechne ich nicht! Aber wir wissen nicht, wohin sein Regiment beordert wird, und wann sich somit Gelegenheit bieten wird, ihn wieder zu begrüßen.“

Helga sagte nichts mehr, und sie blieb auch leidend gelobt, als sie das Schimmer betrat, wo die beiden Herren vor ihren Weingläsern saßen.

„Guten Tag, Eberhard!“ sagte sie leise, indem sie ihre kleine elastische Hand in seine dargebotene Rechte legte. Und dann setzte sie sich still auf einen Stuhl, mit niedergeschlagenen Augen und stürmisch atmender Brust. Der Rittmeister beachtete ihre Schweigensart nicht; denn er war ganz Feuer und Flamme. Jetzt erst zeigte sich, daß er schon längst ganz auf seine eigene Hand einen regelrechten Kriegsplan entworfen hatte, den er dem jungen Offizier jetzt mit großer Lebhaftigkeit entwickelte. Es war erstaunlich, wie genau er mit allen in Betracht kommenden Vertikalitäten Bescheid wußte, und mit welcher Sicherheit er Divisionen und Armeekorps aufmarschieren ließ! Wenn man ihm zuhörte, konnte man gar nicht im Zweifel darüber sein, daß es für die deutsche Heeresleitung ein Kinderpiel sein müßte, die Russen in eine Falle zu locken und dann so gründlich abzutun, daß sie sich von dem vernichtenden Schlage nie wieder erholen könnten.

„Bis nach Jüterburg hinauf würde ich sie kommen lassen, wenn es nach mir ginge“, rief er, „oder meinetwegen selbst bis unter die Wälle von Königsberg! Da drüben in ihren verdamnten Sumpfen ist ihnen ja viel schwerer beizukommen! Aber wenn wir sie von hier aus in wilder Flucht in diese Sumpfe zurückwerfen, dann müssen sie zu Tausenden elendiglich darin umkommen!“ Eberhard widersprach ihm nicht, obwohl er über den Kriegsplan des alten Herrn möglicherweise doch etwas skeptische Gedanken hegte. Er sah erstlich wie auf Kohlen, und als der Rittmeister zum zweitenmal den Blick aufwarf, den der junge Offizier unruhig zur Wand über hinüberschweifen ließ, denn er sah endlich darauf, daß Eberhard bei diesem letzten Besuche auf Rausente doch

wohl auf anderes gerechnet hatte als auf strategische Behinderungen.

„Nun noch ein Glas, mein Junge“, sagte er, den Rest der Flasche einschenkend, „dann magst du dich in Gottes Namen noch mal unter ihre Augen mit deiner Verlobten aussprechen! Auf den glorreichen Sieg der deutschen Waffen haben wir getrunken. Nun auf ein fröhliches Wiedersehen nach dem Kampf!“

Die beiden Herren waren aufgestanden, um sich Abschied zu tun; aber die Erregung machte die Hand des Rittmeisters unsicher gemacht haben, und er ließ sein Glas so ungestüm gegen das seines künftigen Schwiegersohnes klingen, daß der trübselige Römer mit einem häßlichen Kirren zerprang. Es war ein Laut, der wohl ihnen allen in die Seele schnitt. Selbst über das weiterharte Gesicht des alten Herrn, dem sonst gewiß niemand nachsagen konnte, daß er abergläubisch sei, ging ein eigentümliches Zucken. Eberhard aber wußte mit der Gelistesgegenwart eines rechten Reitersmanns die Situation zu retten. Nachdem er sein Glas schnell bis auf den letzten Tropfen geleert hatte, warf er es hinter sich gegen das Eisengefäß der Wand, daß es in hundert Scherben zerplatzte.

„Recht so, Onkel! Nach einem solchen Trinkspruch soll keiner mehr aus diesen Gläsern trinken! Und die nächste Flasche von deinem köstlichen Steinberger leeren wir beim Siegesmahl! Das ist ausgemacht — nicht wahr?“

Der Rittmeister schüttelte ihm wortlos die Hand. Dann sah er sich nach Helga um, weil er ihr einen Wink geben wollte, mit ihm das Zimmer zu verlassen, damit die Verlobten bei ihrem Abschied allein seien. Aber der Wink war nicht mehr nötig. Sie mußte unmittelbar nach dem Zerplatzen des Glases aus dem Zimmer geeilt sein, ohne daß die anderen etwas davon bemerkt hatten.

„Wunderliches Mädel!“ brummte der Rittmeister. „Aus dem Weibervolk kann doch unsern niemals klug werden!“

Dann stampfte er hinaus, und die jungen Liebesleute waren allein. Sie flogen sich nicht voll leidenschaftlichen Ungestüms in die Arme, sondern Hertha trat ruhig auf Eberhard zu und legte ihre beiden Hände auf seine Schultern.

„Meine Gedanken und meine heißesten Wünsche sollen immer bei dir sein, Liebster! Und eine innere Gewißheit sagt mir, daß sie dich schützen werden!“

Nun legte er doch seinen Arm um ihre Gestalt und zog sie voll Zärtlichkeit an sich.

„Einen solchen Augenblick laß ich mir gefallen!“ erwiderte er mit einem Versuch, seine Bewegung hinter einem scherzenden Ton zu verbergen. „Aber wie ist es denn nun? Geht ihr fort? Der Onkel sagte mir vorhin, als du gegangen warst, um Helga zu holen, daß er dich und sie nach Königsberg zu schicken beabsichtige. Und ich möchte dich doch herzlich bitten, ihm darin zu Willen zu sein!“

Aber sie hatte auch heute nur die nämliche Antwort, die sie ihm schon einmal gegeben:

„So mein Vater bleibt, Eberhard, da bleibe auch ich! Ich würde fern von ihm keine ruhige Stunde haben. Und die Kriegsstände, denen wir hier vielleicht ausgeliefert sind, könnten auf keinen Fall so schlimm werden wie die Vorstellungen, die ich mir in Königsberg oder an irgendeinem anderen sicheren Orte von ihnen machen würde!“

Er mußte sich wohl damit zufriedengeben, obwohl es ihm anzusehen war, daß er froh gewesen wäre, eine andere Antwort zu erhalten.

„Na, der Onkel wird sich ja auch bei einer etwaigen vorübergehenden russischen Einquartierung schon den nötigen Respekt zu verschaffen wissen!“ meinte er mit etwas gezwungenem Humor. Und dann, nach einem kleinen Zögern, wie wenn es ihm schwer fiel, die rechten Worte zu finden für das, was er sagen mußte, sprach er weiter:

„Ich habe mit heißer Sehnsucht auf diesen Moment des Abschieds gewartet, mein Weibchen! Denn ich habe dir eine Frage vorzulegen — einen Vorschlag — eine Bitte, wie du es nun nennen magst, über die ich zunächst unter vier Augen mit dir reden mußte. — Als mich der Kommandeur heute zu sich befohl, sagte er nach Erledigung des Dienstlichen: „Ich weiß, daß Sie verlobt sind, mein lieber Rogosla! Und ich denke, daß es Ihre Pflicht gewesen ist, in nicht zu ferner Zeit Hochzeit zu machen. Wie ich die Lage der Dinge beurteile, wird nun wohl eine lange Reihe von Monaten ins Land gehen, während deren für einen deutschen Offizier von 10 ersehnten.“



**Wichtiges Pflanzen der Obstbäume.**  
 Wie oft findet man schlecht gepflanzte Obstbäume. Sie zeigen kein fremdartiges Gedeihen und geben meist bald etc. Das liegt teils an der Pflanzung, teils am Boden, teils am Baum und anderen Umständen. Man laufe jede Pflanze in einer guten Baumgrube.



Man laufe jede Pflanze in einer guten Baumgrube. Wie oft findet man schlecht gepflanzte Obstbäume. Sie zeigen kein fremdartiges Gedeihen und geben meist bald etc. Das liegt teils an der Pflanzung, teils am Boden, teils am Baum und anderen Umständen. Man laufe jede Pflanze in einer guten Baumgrube.



Su tief gepflanzter Obstbaum. An eine Pflanze gepflanzter Obstbaum.

den man zuerst ausgegraben hat, wieder in die Grube. Es ist gut, denselben mit Komposterde zu vermengen. Ist es sehr feuchter und schwerer Boden, so bringt man saunterst eine Schicht zerklümmertes Reisig und darauf noch etwas Stroh. Die oberste Erdschicht bleibt außerhalb der Grube liegen, um sie dann auf die Wurzeln geben zu können. Wie man wieder ausfüllt, muß man den Baumplatz in die Erde stecken. Der Baumstumpf soll glatt, gerade, von aller Rinde entblößt und am ausgehöhlten Ende angekohlt oder geteert sein. Bevor der Baum gepflanzt wird, muß er noch verschmitt werden. Man mache die Schnittfläche mit dem Messer. Bei den Wurzeln führe man den Schnitt von innen nach außen, damit die Schnittfläche auf den Boden zu liegen kommt. Es sind sämtliche kranke und verletzte Wurzeln bis auf das gesunde Holz zu schneiden, auch sind die längsten etwas einzufürzen. Kranke und verletzte Zweige kranke man eben-

falls die aus gesunde Holz, desgleichen soll man alle Äste und Laub wachsenden Zweige entweder ganz oder zum großen Teil wegschneiden. Das das Beschneiden möglichst schnell vor sich gehen muß, um die Wurzeln nicht zu sehr dem Einde, also dem Austrocknen preiszugeben, und das größere Wunden mit Lein, Lehm oder Holzasche zu verstreuen resp. zu bestreuen sind, braucht wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden. Ist dies alles gut vorbereitet, dann schreite man zur Pflanzung. Man hebe aus der Grube rund um den Pfahl eine Mulde aus, die groß genug sein muß, daß die Wurzeln bequem und ohne Zwang darin liegen können. Dann halte man den Baum in der richtigen Lage und Höhe fest und schüttle mit dem Spaten (schütteln, damit die Klumpen zerfallen) die oberste Bodenschicht (Ackerkrume), die auf einem Haufen neben der Grube liegt, auf die Wurzeln. Ein und wieder rüttle man den Baum, daß die Erde sich fest zwischen die Wurzeln legt. Auch kann man hin und wieder durch Wassergräbe das Erdreich zwischen die Wurzeln und in die Hohlräume schlammern. Dann bringt man noch das übrige Erdreich auf, tritt ein wenig an, macht einen Gießkanne und schlammert nochmals ein. Man achte darauf, daß der Baum nicht tiefer zu stehen kommt, wie früher, lieber pflanzte man etwas höher, da er sich sowieso noch senkt. Bei Wurzelschäden pflanzt man bis an die Veredelungsstelle. Nach dem Pflanzen binde man den Baum an den Pfahl locker an, um ihn erst später, wenn er angewachsen ist, festzubinden. Man lege das Gießen, besonders in der Frühjahrszeit, eine Zeitlang fort, damit der Baum nicht vertrocknet. Im Herbst, wenn Frostgefahr besteht, darf man natürlich nicht mehr gießen. Um zu verhindern, daß die Verdunstung eine zu große ist und auch die Stämme Froststöße und -plaiten bekommen, kann man sie mit Stroh, Schilf, Dolgawolle usw. umbinden. Nach der Frostgefahr muß selbstverständlich die Umhüllung entfernt werden. Sie wird auch nur im ersten, höchstens zweiten Jahre nach der Pflanzung nötig sein.

J. Schreiter.

**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
 Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

**Verbot.**  
 Alles Landbrechen auf meinen Wald- und Wiesensgrundstücken wird strengstens unterjagt. Zuwiderhandlungen werden bestraft.  
 Betzche, Rngl. Merzdorf.

**Papierhülle**  
 (Inh. Geld) gefunden. Gegen Belohnung abzuholen. Zu erfahren im Tageblatt Niesitz.

**Möbl. Zimmer**  
 für 1 od. 2 Herren gesucht. Ang. mit Preis unter J 1182 an das Tageblatt in Niesitz.

**kleine Wohnung**  
 im Preise bis 220 M. Off. unt. E 1189 an das Tageblatt Niesitz.

**Schlafstelle frei**  
 Gortelstr. 86, Pth.

**Schlafstelle zu vermieten**  
 Niederlagstr. 3.

**Möbl. Zimmer**  
 zu vermieten. Zu erfahren im Tageblatt Niesitz.

**Schöne 3. Etage-Wohnung,**  
 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, für 360 Mark sofort zu vermieten. Im Restaurant zum Dampfbad zu erfragen.

**Heirat**  
 in Briefwechsel zu treten. Nur ernstem Off. mit Bild unter A 1165 a an das Tageblatt in Niesitz erbeten.

**Fräulein,**  
 welches doppelte Buchführung kann, sucht Beschäftigung in Niesitz od. Umgegend. Werte Offerten unter C 1167 an das Tageblatt in Niesitz erbeten.

**Aufwartung**  
 für 2 halbe Tage pro Woche sofort gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Niesitz.

oder Monaten der Krieg zu Ende ist, wie sollten wir es dann anfangen, ihm die Wahrheit zu verheimlichen?" Das Gesicht des jungen Offiziers wurde ernst.

"Der Krieg wird sehr lang sein, Liebste! Eine ganze Welt steht gegen uns in Waffen, und ich vermag den bedauerlichen Optimismus des Onkels nicht zu teilen. Wir dürfen nicht hoffen, eine erdrückende Ueberzahl von Feinden gleich im ersten Ansturm niederzuräumen. Mein Großvater aber ist neunzig Jahre alt und schwer leidend. In dem Augenblick, wo mir sein Vermögen zufällt, ist für uns alles in schönster Ordnung."

Herttha schüttelte den Kopf.  
 "Ich mag keine Zukunftspläne auf den Tod eines Menschen aufbauen, Eberhard! — Und ich bitte dich darum: Laß uns warten!"

Es konnte fast den Anschein gewinnen, als habe er von vornherein mit dieser Antwort gerechnet, denn nichts von Ueberreaktion oder von schmerzlicher Enttäuschung war in seinen Mienen zu lesen. Aber er gab sich freilich auch noch nicht ganz zufrieden.

"Du weißt, daß ich in dieser Angelegenheit, die mich näher angeht als irgendeine andere, von jeder deinen Willen respektiert habe! Und auch diesmal würde ich es ohne weiteres tun, wenn mir — nun, wenn wir nicht doch schließlich auch mit gewissen anderen Gegebenheiten rechnen müßten."

Befremdet sah sie ihn an.  
 "Ich verstehe dich nicht, Eberhard! Was für Gegebenheiten kannst du meinen?"

Wieder machte er den nur halb gelungenen Versuch, in einen leichten, scherzhaften Ton zu fallen.  
 "Nun, trotz des besten Auges, Liebste — am Ende kann einem in so einem Krieg ja was Menschliches begegnen. Und ich gefesse offen, daß es mir das Herz ganz bedeutend leichter machen würde, wenn ich mit dem Bewußtsein in den Kampf ziehen könnte, wenigstens deine Zukunft sichergestellt zu haben. Ich besitze die Versicherung meines Großvaters, daß mein Erbanspruch ohne weiteres auf meine Gattin — oder, um es torrett auszudrücken, auf meine Witwe übergehen würde und —"

Er konnte nicht vollenden, denn Herttha hatte ihm mit ihrer Keinen festen Hand rasch den Mund verschlossen.

Fortsetzung folgt.

**Kirchennachrichten.**  
 Niesitz. Mittwoch, den 3. November 1915, abends 7,9 Uhr Kriegsanbacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Walter Kömer).  
 Gröba. Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr Bestuhnde in der Kirche P. Burghardt. Donnerstag, den 4. November, abends 7,8 Uhr Bestuhnde in der Schule zu Döhra P. Burghardt.  
 Glasbitz. Mittwoch, den 3. November, abends 7,8 Uhr Kriegsbestuhnde.  
 Zschütz. Donnerstag, den 4. November, abends 7,8 Uhr Kriegsbestuhnde.  
 Möderau. Mittwoch, den 3. November, abends 7,8 Uhr Kriegsbestuhnde.

**Vereinsnachrichten**  
 "Sängertranz" Nächste Übungsstunde Freitag, den 5. Nov. (Eldterasse). Heute Dienstag Ausfall derselben.  
**Gustav-Adolf-Berein für Niesitz u. Umgegend.**  
 (Frauen- und Jungfrauengruppe.)  
 Donnerstag, den 4. November 1915, nachm. 4 Uhr Hauptversammlung in der Konditorei Wöhls zu Niesitz. 1) Vorstandswahl. 2) Jahres- und Kassenbericht und Wahl von Kassenprüferinnen. 3) Bewilligung von Beihilfen für evangel. Gemeinden der Diaspora. 4) Familienabend. 5) Eingänge und Anträge.  
 Der Vorstand.

**Reformbettstellen  
 Kinderbettstellen  
 Polsterbetten Matratzen**  
 empfiehlt  
**A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.**

**5 Wagen unsortierte Wohltmann-Kartoffeln**  
 dieser Tage eintreffend, empfiehlt billigt (auch wagenweise)  
**H. Kern, Elbstr. 2,**  
 Telefon No. 337.

Heute frisch eingetroffen  
**300 Zentner unsortierte Up to date Kartoffeln**  
 aus Sandboden, Zentner 3,70 M., eignen sich vorzüglich als Saatkartoffeln.  
**400 Zentner weiße Speisekartoffeln,**  
 ab Keller, außerdem in dieser Woche eintreffend

**1000 Zentner Futter- und Speisemöhren**  
 empfehle zum billigsten Tagespreis. — Vorausbestellungen möglichst bald erbeten.  
**Georg Schneider;**  
 Bettinerstraße 29, gegenüber der Wolkerei. Tel. Nr. 182  
 Am Sonnabend, den 6. November d. Js.  
 findet hier großer

**Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt**  
 statt.  
 Siebentwerda, den 1. November 1915. Der Magistrat.

**Fabrikgrundstück**  
 7000 bis 10000 qm groß, mit Gleisanschluss an der Elbe gelegen, zu kaufen gesucht. Angebote unter D P 1700 Rudolf Hoffe, Dresden.

**Schlacht- u. verunglückte Pferde** taucht  
 höchst. Tagespreis **Albert Mehlhorn,**  
 Pferdehändler, Gröba, Telefon 685.

**Dame,**  
 welche flott stenographiert und perfekt „Deol“-Maschine schreibt, per sofort von größtem Unternehmen bei Niesitz gesucht. Off. mit Angabe der Gehaltsansprüche unter H 1181 an das Tageblatt in Niesitz erbeten.

**Ein Mädchen**  
 oder unabhängige Frau zum Flaschenwaschen, -füllen und -belleben sucht  
**Paul Starke,**  
 am Albertplatz.

**Aufwartung**  
 für den ganzen Tag sofort gesucht. Hauptstr. 28, 1.

**Kraftig. Schulmädchen**  
 als Aufwartung sofort gesucht.  
**Bettinerstr. 2 (Baden).**  
**Küchtiger Kesselheizer**  
 wird gesucht.  
**Robert Langbein,**  
 Zündholzfabrik.

**Zuverläss., kräftigen Sped.-Arbeiter**  
 sucht sofort **M. Guntz.**  
 Gesucht zum sofortigen Antritt ein unverheirateter Mann als  
**Straßenbahnführer.**  
 Zu melden im  
**Straßenbahndepot.**